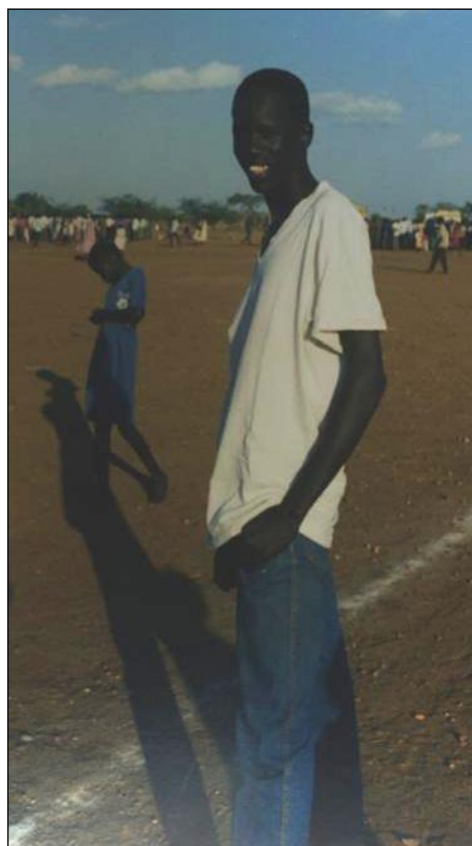


### III

#### Napoleons Erinnerungen an seine Kindheit.

Im ersten Kapitel meiner Erinnerung an Erlebnisse während meiner Zeit beim IKRK hatte ich von jungen Buben erzählt, welche zu Fuss aus dem Norden des Südsudan gekommen waren und auf ihrem langen Weg nach Äthiopien in Yirol für einige Wochen Halt gemacht hatten. Die Knaben waren ohne Begleitung von Erwachsenen und wurden deshalb *"unaccompanied minors"*, also "unbegleitete Minderjährige" genannt und später als *"Lost Boys"* ("Verlorene Buben") weltweit bekannt. Sie alle waren auf dem Weg in ein Lager von südsudanesischen Flüchtlingen in *Pinyudo*, im äthiopischen Teil des von den Anyuak bewohnten Gebietes. Im Uno-Flüchtlingslager erhofften sie sich Schutz vor Überfällen von Sklavenjägern und von Bombardierungen durch die Armee des Nordens. Da es im Südsudan seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges praktisch keine funktionierenden Schulen mehr gab war es für viele der Knaben ein erklärtes Ziel, in Äthiopien eine Schule besuchen zu können. Das IKRK und andere Hilfsorganisationen wurden allerdings den Verdacht nicht los, es könnte sich bei den Minderjährigen um junge Südsudanesen handeln, welche nicht ganz freiwillig ihre Heimat verlassen hatten und in Äthiopien nicht nur zur Schule gehen sondern vor allem auch zu Soldaten ausgebildet werden sollten. Die Tatsache, dass die Minderjährigen alle männlichen Geschlechts waren, schien diesen Verdacht zu bestätigen. Weil sich das IKRK nicht der Kritik aussetzen wollte, die zweifelhaften Absichten der Befreiungsarmee des Südsudans zu unterstützen, zögerte es lange, den oft ganz allein gelassenen Kindern in ihrer Not beizustehen - bis dass die Einsicht obsiegte, dass es sich hier ja nicht um Soldaten sondern um hilfsbedürftige junge Menschen handelte und es deshalb auch keinen triftigen Grund gab, sie von der humanitären Hilfe auszuschliessen.

Die folgende Erzählung steht beispielhaft für den lebensgefährlichen, von Bomben, Durst, Hunger und Tod gezeichneten Marsch von Tausenden von Flüchtlingen durch den unwegsamen Südsudan bis hin ins äthiopische Tiefland. Erzählt wurde sie von einem etwa sechzehn Jahre alten Südsudanesen aus Yirol, der sich einer dieser vielen Flüchtlingsgruppen angeschlossen hatte. Der Name des Jungen war *Adok Budice Gai Jok*, aber bekannt wurde er unter dem Namen *"Napoleon"*. Napoleon sprach die Sprache seines Stammes, der *Atuot*, musste sich aber in der Schule in der Sprache der in Yirol ansässigen *Dinka* verständigen. Weil er wegen seines fremden Dialektes oft gehänselt und geschlagen wurde, schloss er ältere, stärkere Kinder zu schlagkräftigen Gangs zusammen und war dank solch starker Unterstützung stets siegreich in den von ihm selbst angezettelten Schlachten gegen höhere Schulklassen. "Glaubst du eigentlich du seist Napoleon?!" wurde er von seinem Lehrer gescholten. Von diesem Tag an nannte man den kampfffreudigen,



intelligenten Jungen "Napoleon". Napoleon hatte natürlich keine Ahnung, wer besagter Napoleon eigentlich war, und deshalb glaubte er, sein neuer Name sei ein Schimpfwort.

Ich lernte Napoleon in Lokichokio kennen. Er pflegte Kriegsverletzte aus dem Südsudan ins IKRK Spital zu fahren und übernachtete jeweils in meinem Bungalow. Dabei nutzte ich die Gelegenheit, ihn näher kennen zu lernen und mehr über sein Dorf, seine Familie aber auch über sein bisheriges Leben zu erfahren. Weil sie aus der Sicht eines Kindes die Not von Menschen im Krieg in einfacher, direkter Kindersprache beschrieb und dabei auf alle Sentimentalitäten verzichtete, fand ich eine dieser Kindheitserinnerungen besonders interessant, spannend und ergreifend.

Ich verständigte mich mit Napoleon in englischer Sprache. Das Gespräch habe ich 1992 aufgezeichnet und ohne Veränderungen ins Deutsche übersetzt. Den genauen Zeitablauf der Geschehnisse kenne ich nicht; auch Napoleon war sich des Zeitpunkts bestimmter Ereignisse offenbar nicht immer sicher.



Dies hier ist also die wortgetreue Aufzeichnung meiner Unterhaltung mit "Napoleon" Adok Gai Budice Jok vom Stamm der *Atuot* aus *Panikal* im Südsudan:

## **Ein nächtliches Gespräch mit Napoleon, einem jungen Südsudanese aus Panikal.**

*Kwacakworo:*

Napoleon, erzähl mir doch zuerst von deinen Erinnerungen an dein Dorf, ich meine aus der Zeit vor deinem Aufbruch...

*Napoleon:*

Mmh. Zuerst, ja, ich denke es war Dezember, ja, es muss im Dezember gewesen sein. Wir waren daheim in unserem Dorf, denn in der Stadt wurde heftig gekämpft. Oh, wir lebten fast wie die Tiere, völlig nackt, mmh, und dann war ich ja auch noch so klein, verbrachte meine ganze Zeit im Dorf, spielte mit meinen Freunden...

*Kwacakworo:*

Wo ist dieser Ort?

*Napoleon:*

*Yirol* heisst er, aber ich lebte in einem kleinen Dorf sechs Kilometer davon entfernt, in *Panikal*. Ja, in Panikal, im Westen von Yirol. Mmh.

Eeh, es gab da keine Schule und ich hütete Ziegen und all diese Sachen. Vergiss die Schule, da gab es keine Schulen, nirgends, alles war nur ein völliges Durcheinander.

Was meine Familie betrifft, mmh, weisst du, mein Vater ging nie zur Schule, und dann einer meiner... Siehst du, in meiner Familie war eben niemand zur Schule gegangen. Ich war der einzige Bub, mein älterer Bruder war nach Khartoum gegangen... Deshalb sagte ich mir, gehe doch mit diesen Leuten nach...

Ich hatte ja keine Ahnung, wo dieses Flüchtlingslager war, und ich wusste nichts über Äthiopien. Ok, mein Vater war im Dorf, aber auch er wusste nicht, wohin all diese Leute unterwegs waren. Wir hörten bloss, dass die Leute an einen Ort gingen wo alles kostenlos ist, die Schule gratis, die Kleider gratis, Medikamente gratis... Mmh, so erfuhren wir, dass es da in Äthiopien ein Flüchtlingslager gab. Ah, wir hörten das nur so.

"Ich denke, ich gehe jetzt besser auch dorthin", sagte ich zu meinem Vater, doch der antwortete, dass er gehört habe, viele Leute würden unterwegs sterben, an Hunger und Durst: "Du würdest es nicht überleben", sagte er, "du darfst nicht gehen, du bist ja noch viel zu klein". Nach zwei Nächten verliess die Frau unseres Nachbarn das Dorf in Richtung Flüchtlingslager. Ihr Mann war während der Kämpfe umgekommen und jetzt war niemand mehr da, welcher ihr hätte helfen können. So ging sie halt, einfach so. Mmh.

Es war, ja, es war nachdem sie das Dorf verlassen hatte, einen Tag später... An jenem Tag machte ich mich auf... ohne jemandem davon unterrichtet zu haben, nicht einmal meinem Vater erzählte ich es. Ich hätte ihm ja sagen wollen, dass es für mich in diesem Dorf hoffnungslos sei, dass ich besser nach einer Schule Ausschau halten würde, - aber er hätte mich davon abgehalten. Deshalb verliess ich das Dorf, ohne jemanden darüber informiert zu haben.

An jenem Tag vergassen meine Eltern wie sehr ich sie liebte.

*Kwacakworo:*

Du bist also einfach weggelaufen, ohne ihnen etwas von deinen Plänen zu sagen?

*Napoleon:*

Ich beschloss, ihnen nichts zu sagen weil sie mir ja doch nicht erlaubt hätten wegzugehen. Ja. So lief ich halt einfach davon und den anderen nach...

Es war die Zeit als viele, viele Leute unterwegs waren, es gab da so viele Leute auf den Strassen...  
...aber diese Leute gingen nicht so schnell, alle dachten, ihr Ziel sei bloss zwei-drei Tage von hier...

Ich rannte den ganzen Tag, aber während der Nacht konnte ich nicht gehen, denn es gab da so viele Tie-Tie-Tiere in der Wildnis, es gab da keine Häuser, ich folgte bloss dem Ufer des Nils. Mmh, ja, es war im Süden von *Shambe*, ich folgte nur dem Nil... Denn du musst dich davor hüten durch *Shambe* zu gehen - der Bootsmann dort kann dich fangen!!!!

So ich schlief während der Nacht, oder besser gesagt, ich... ich... ich kletterte auf einen Baum um Ausschau zu halten und dann auf einen noch grösseren Baum, der hatte starke Äste, und so setzte ich mich dort auf einen Ast, sass dort die ganze Nacht über, aber ich konnte nicht schlafen. Ich hatte Angst, ich sagte mir wenn du schläfst kommt vielleicht etwas und zieht dich runter [*er lacht*], oder ich könnte den Halt verlieren und hinunterfallen. Auf jeden Fall bin ich dann am nächsten Morgen vom Baum geklettert und begann langsam weiterzugehen, mich vorsichtig umsehend. Wie ich so langsam weiterging begegnete ich Tieren, die ich nur aus den Büchern kannte aber noch nie in Wirklichkeit gesehen hatte... Mmh, einige Tiere sahen aus wie.... ...ja wie jenes Tier das ich von Abbildungen her gut kannte, dieses wilde Tier - die Hyäne! Ich sah diese Hyänen und ich wusste, dass Hyänen Menschen fressen, über müde Menschen herfallen...

So begann ich wieder schneller zu gehen bis endlich um sechs Uhr die Sonne aufging. Ich rannte dann weiter, rannte den ganzen Tag...

*Kwacakworo:*

Bist du denn allein gewesen?

*Napoleon:*

Ja, ich war allein. An jenem Tag traf ich überhaupt niemanden, aber ich sagte mir, dass ich bald zu den Leuten stossen würde, denn die Leute gehen tagsüber nicht, sie sitzen den ganzen Tag unter einem Baum, wegen all diesen Flugzeugen im Himmel. Mmh. Wenn die Flugzeuge der Regierung den Exodus der Leute entdecken beginnen sie zu bombardieren. Deshalb bewegen sich die Leute tagsüber nicht, sitzen eng beieinander, alle zusammen unter wenigen Bäumen.

Ich rannte den ganzen Tag bis zum Mittag. Dann fand ich viele Leute; sie bildeten das Ende der Menschenschar. Es waren viele Tausende, all diese Leute aus dem Süden der *Bhar-el-Ghazal*-Provinz, ich meine aus dem Norden des *Bhar-el-Ghazal*, mmh, hinunter bis nach *Rumbeck* und all jene Orte. Die Leute gingen in Schlangen, sie waren wie ineinander verwebt, mmh, und alle waren sie in Bewegung.

*Kwacakworo:*

Was hast du gegessen?

*Napoleon:*

An jenem Tag hatte ich nichts zu essen. Ich rannte bloss, ich hatte nichts, nicht einmal eine Hose. Ich rannte so schnell es ging. Dann erreichte ich diese Leute. Sie fragten "Wie kommt es, dass du hier bist? Bist du ganz allein durch all diese Tiere gegangen?". Und vieles mehr fragten sie. "Ich habe kein Wasser, versteht ihr", sagte ich, "ich habe heute noch nichts getrunken, nichts seit dem frühen Morgen". Sie gaben mir etwas Wasser zum Trinken. Dann erkundigte ich mich nach dieser Frau, ich kannte ihren Namen, - sie hiess *Aluer*. Die Leute antworteten "Geh nur weiter, du wirst sie schon finden, dort in der Mitte der Leute". Mmh.

Jetzt gehe ich noch schneller und noch schneller, um sie zu treffen. Sie war entsetzt, mich zu sehen, sagte "Wie konntest du bloss hierherkommen? Weiss denn dein Vater davon?". Ich antwortete: "Nein, denn sie wollten mich ja nicht gehen lassen". Sie sagte "und so bist du einfach weggelaufen und hast deinen Vater allein gelassen, ohne Hilfe und in grosser Sorge?!" "Aber nein", entgegnete ich, "ich wollte ja bloss fortgehen von dort, zuhause sitzen wir ja nur herum, auch jetzt fallen Bomben, die Leute arbeiten arbeiten nicht wegen diesen Bomben und es gibt nichts zu essen, keiner geht auf die Felder, man findet gar keine Gelegenheit dazu, die Leute rennen bloss und suchen sich zu verstecken wenn das Flugzeug kommt um sie zu bombardieren, - deswegen rennen alle Leute so und suchen sich zu verstecken. Deshalb gehe ich besser und bleibe bei dir, und gehe wohin du gehst - ich werde von jenen Leuten zu essen bekommen". Dann sagte die Frau: "Es ist schon in Ordnung, für mich ist das kein Problem - du kannst ja mit meinen beiden Kindern sein". Ja, eines dieser Kinder war noch ganz klein, sie trug es, und das andere, das erstgeborene, war auch noch klein. Wir fassten uns an den Händen: sie hält die Hand ihres Buben und ich halte seine andere Hand, und dann gehen wir weiter.

Etwa um sieben Uhr beginnen die Leute längs dem Nil zu gehen, - sie gehen, gehen, gehen, die ganze Nacht die ganze Nacht, und immer in der Nähe des Flusses. Dort kommen wir an eine Stelle die von den Regierungstruppen völlig vermint ist - aber zu jener Zeit hatten wir keine Ahnung, was eine Mine ist, jemand wurde bloss plötzlich in Stücke gerissen und dann rannten alle Leute davon, - und dann war alles voller Blut. Wir wussten nicht, was wirklich geschehen war, wir dachten, diese Leute wären von Bomben getroffen worden, wir wissen nicht, dass das Minen waren. Alle Leute rannten in Panik davon, wer verwundet war wurde liegen gelassen, wir rannten nur so, uns fest an den Händen haltend, ganz fest, auf diese Weise... Ich halte das Kind fest, die Hand ihres Buben und sie hält seine andere Hand fest, und wir rennen miteinander, wir rennen dahin, wir rennen dorthin...

Einige der Leute hatten nur kleinere Wunden, ja, kleinere Wunden, gebrochene Hände oder ein gebrochenes Bein. Wenn du die Hand gebrochen hast du Glück gehabt, du kannst bloss weitergehen, mmh, du bist ok, du kannst deine Hand halten oder so, und andere sind sehr tapfer, mmh, niemand kümmert sich um dich, alle rennen sie davon, rennen bis sie weit weg sind von jenem Ort.

*Kwacakworo:*

Wo war dieser Ort?

*Napoleon:*

Das war ganz in der Nähe des Nils, denn es war nicht mehr weit bis zum Nil.

*Kwacakworo:*

In der Nähe von *Shambe* oder...?

*Napoleon:*

Jaa..., nein, wir sind - oh ja, im Südosten von Shambe, Shambe ist im Norden, Süd-Shambe ist auf dieser Seite, mmh, in der Nähe von *Bor*, wir befanden uns nahe beim Fluss. Wie wir an den Nil kommen sitzen schon Leute dort und warten, um den Fluss zu überqueren.

Es sind dort so viele Leute, und keiner möchte abgeschnitten werden. Es gab da kleine Boote die irgendwelchen Leuten gehörten. Du musst etwas besitzen, alle diese Leute müssen diese Bootsleute bezahlen. Es gab da unzählige Kanoes, ah, ah, sicher über hundert, aber die Besitzer wollten Geld, mmh, und sie überqueren den Fluss nur in der Nacht, nicht bei Tageslicht.

Mmh, so viele Leute bemühten sich, nachts den Nil zu überqueren, und ein jedes und jedermann muss zahlen. Da gab es Tausende von Leuten, auch kleine Kinder müssen zahlen, keiner wird in das Kanu gelassen ohne vorher bezahlt zu haben. Da sagte diese Frau, sie sagte "Jetzt haben wir kein Geld, was sollen wir denn bloss tun?". Dann sagte sie "lasst uns sehen, was wir tun können", denn sie besass zwei Woldecken, und ein Mann war einverstanden, ihr eine der beiden Woldecken abzukaufen, und so gab sie ihm eine Decke, jene Decke, mit welcher sie vorher mich und ihren kleinen Sohn zugedeckt hatte. Mmh. So gaben wir ihm eine Decke und behielten die andere für sie und ihr kleines Kind.

So stiegen wir ins Kanu, und wir blieben im Kanu während zwölf Stunden, ah ja, zwölf Stunden waren wir im Kanu, von sechs Uhr abends bis sechs Uhr am Morgen! In diesem Kanu, in jenem Boot mit welchem wir den Nil überquerten, kannst du nicht einmal absitzen, und dann merkst du, wie der ganze Körper zu schmerzen beginnt und dann fühlst du gar nichts mehr, und es ist so kalt und hat so viele Moskitos. Mmh, zur Zeit da wir den Nil überquerten wurde auch ihr Kind krank, wegen den Moski... wegen den Stichen der Moskitos. Du konntest dich nicht vor ihnen schützen, die Moskitos waren einfach überall, bis dass du auf der anderen Seite des Nils angelangt warst.

Auf der anderen Seite, dort kamen wir an einen Ort der *Maar* hiess und zwischen *Kongor* und *Mading* liegt, mmh, jener Ort hiess Maar. Dort warteten wir, warteten zwei Tage lang. Wir hatten nichts zu essen und so musste die Frau ihre Kleider verkaufen, um Essen zu bekommen. Dann kamen immer mehr Leute, manche fanden etwas zu essen und andere bekamen nichts, niemand kümmert es, die Leute begannen an Hunger zu sterben. Die ankommenden Leute verkauften all ihre Habe, Kleider, Leintücher, Schlösser, Schuhe, - sie mussten alles an die Einheimischen dort verkaufen. Und dann, - einige Leute kamen gar nie an, junge Knaben und Frauen, besonders Frauen und Kinder, sie schafften es nie, bis an jenen Ort zu kommen. Mmh.

Ja, nachdem die anderen Leute den Nil überquert haben, nach sieben Tagen, begannen wir wieder zu gehen. Wir verliessen Maar, wir gingen In Richtung Kongor. Nach fünf Stundene erreichten wir Kongor. Zu jener Zeit gingen wir tagsüber. In Kongor setzen sich alle auf den Boden, und wer kann kocht sich etwas, und... Und am Abend brachen wir wieder auf, verliessen Kongor und gingen in Richtung, Richtung Duk, mmh, Duk ah *Duk Fadiet*, und um Mitternacht kamen wir dann in Duk Fadiet an. Wir schlafen dort, verbringen dort die Nacht, aber dort war dieser Stamm der *Nuer* so wild, er kämpfte mit der SPLA [die von *Dinka* Stammesangehörigen dominierte Armee für die Befreiung des Südsudans], und auch mit den *Dinka*. Sie warteten auf jeden, der nicht ein *Nuer* war, sie kämpfen mit ihnen; sie machen gemeinsame Sache mit den Arabern und gruppieren sich zu einer "Militia", mmh, und sie stellen überall Hinterhalte...

*Kwacakworo:*

Waren dies die sogenannten "*Anyanya-Two*"?



*Napoleon:*

Ja, das waren diese Anyanya-Two. Mmh, wir schliefen dort, schliefen dort während drei Tagen. Dann, am vierten Tag, brachen wir wieder auf. Nachts. Das war sicherer, denn jetzt wurde alles sehr eng... Wir betraten den Busch etwa um ein Uhr, und jemand berichtete, dass es jetzt sehr gefährlich werden würde. Er sagte: "Ich werde euch führen, denn dieser Ort ist weit entfernt und äusserst gefährlich. Wenn ihr von hier nach Akobo wollt, dann könnt ihr von grossem Glück reden wenn ihr dort lebend ankommt, dann habt ihr wirklich ganz grosses Glück gehabt. Nun, ich denke, ihr werdet es schaffen. Ich bin jetzt ja mit euch". Er war ein Häuptling oder sowas, wir hatten ja keine Ahnung, und alle bezahlten wir ihn: "Zehn Pfund, zehn Pfund, zehn Pfund..." - es war eine Menge Geld! Wir gaben ihm von unseren Kleidern und liessen es bei seiner Familie, und er hatte auch sieben Wächter mit sich, alle mit Gewehren und so. Einige gingen an der Spitze, die anderen hinterher, sie bewachten uns, und die Leute gingen gingen langsam langsam die ganze Nacht und mäuschenstill - niemand hätte geraucht oder gekotzt oder einem Kind erlaubt zu schreien - wer den geringsten Lärm machte wurde von anderen Leuten geschlagen. Oder sie könnten dich auch umbringen, weil du ihnen grosse Probleme machst, - so gingen die Leute heimlich und leise.

Doch dann, wie wir schon in die Nähe von Waat kamen, gerieten wir in einen Hinterhalt von der Militia, gerade als wir uns hingesetzt und still etwas Wasser trinken wollten. Man sagte, wir sollten nun schlafen, aber das Gepäck in unserer Nähe behalten. Schlafen, wir schlafen, strecken unsere Füsse, bedecken alles Gepäck, das irgendwie hell leuchtet, legen nur unsere Säcke ab. Diese Frau war in der Nähe, sie war in ihre Wolldecke gehüllt, und in dieser Wolldecke hatte sie noch ein wenig Geld versteckt. Dann deckte sie uns mit ihrer Wolldecke, wie wir da kauerten, es war eine grosse Wolldecke und wir sassen einfach da, bis ich einschlief... Mmh, diese Frau sagt, sie sei wach geblieben, aber alle haben geschlafen, es ist schon nach Mitternacht, schon fast Dämmerung, vielleicht so um was, eh, um drei Uhr vielleicht, wir, wir hören wie die Gewehre losgehen, auf der anderen Seite gerade da vor uns, "Purr-rrr-rrr-rrr-rrr...", und die Leute beginnen zu rennen, sie lassen alles liegen und rennen. Dann sagt dieser Mann: "Lasst alles liegen und rennt in nördliche Richtung" - er sprach in der Sprache der Dinka. "Lasst alles liegen und rennt in nördliche Richtung" - so jeder lässt sein Gepäck liegen und rennt, und rennt..., und all dies war geplant von diesem Mann, damit wir alles liegen liessen. Ja, so war es.

So lassen wir alles zurück, wir rennen und die Frau steht auf und hält mich an der Hand und sie trägt ihre Wolldecke und wir rennen alle mit ihr. Wir verloren unser restliches Gepäck, wir verloren alles, alle verloren alles, wir waren alle eingeklemmt, rannten bis fünf Uhr in der Früh. Dann hielten die Leute an und ein anderer älterer Mann mit etwas Erfahrung (es gab da nämlich unter uns auch einige wenige Leute mit Schulbildung), der Karten lesen kann und vieles weiss sagte: "So, jetzt hören wir auf, blindlings davonzurennen. Wenn wir so weiter rennen, stürzen wir uns ins Verderben. Lasst uns nun überlegen und dann beschliessen, was wir tun können. Jetzt haben wir alles verloren und es ist unmöglich, zurückzugehen und unsere Sachen zusammenzulesen." Mmh. Wir sagen, dass wir jetzt wohl alles verloren haben. Wir halten an und wir warten, warten dass sie uns sagen, was wir tun sollen, welchen Weg wir jetzt nehmen sollten. Denn jetzt hatten wir uns von unserem Weg weit entfernt, wir waren in die andere Richtung gerannt, der Pfad war eine halbe Stunde von hier, er lag hinter uns, wir hatten ihn längst überquert. Das Schiessen hatte nun aufgehört, und das Resultat dieses Kampfes war dass am nächsten Tag fünfhundert unserer Leute fehlten. Viele Leute fehlten, besonders Frauen und Kinder, ah, und jemand sagte "Seht jetzt, nun haben wir fünfhundert Menschen verloren und jetzt, was sollen wir machen? Wenn wir so weiter machen werden wir noch mehr Leute verlieren, so wenn ihr noch etwas zu trinken habt, stillt euren Durst und dann wollen wir beschliessen, in welche Richtung wir gehen sollen, und dann gehen wir weiter." Einige Leute sitzen unter den Bäumen, sitzen

in Gruppen in Gruppen und Gruppen, sie kommen nicht einmal mit. Wir gehen, kehren zurück zum Pfad, jetzt gehen wir in die richtige Richtung. Mmh. Wir gehen und wir finden den Weg.

Dann waren wir wieder allein, jener Mann war weggegangen, er wollte jene Dinge suchen, Essen und so. Wir gingen wir gingen und fanden ihn in einer Hütte in... Ja, wir waren in ein anderes Nuer-Dorf gekommen... Und dort war... alles war leer, nichts war da, keine Schule und so, wir konnten nicht einmal Hütten finden. Doch, Hütten fanden wir aber keine Menschen darin, mmh, alles war totenstill, da gab es einfach nichts.

Dann, nachdem wir den ganzen Tag über gegangen waren, und einige andere Tage, während dreier Tagen leere Dörfer durchquert hatten, nichts begegnete uns, weder Hunde noch andere Tiere. Es hatte da einen Kampf oder so stattgefunden, wir wissen es nicht, jedermann geht und geht...Während diesen drei Tagen gibt es überhaupt kein Essen, ja, und so beschliessen wir und andere Leute von den Blättern zu... Nimm einige Blätter und koch sie und versuch das zu essen, einige Leute wissen, welche Blätter man essen kann und sie zeigen sie den anderen: "Das ist, was wir bei Hungersnot zuhause zu essen pflegen", sagen sie, "Leute, ihr könnt es essen!". So essen wir diese Blätter, sogar Blätter, die ich vorher noch nie gegessen hatte [er lacht], mmh, und wir wir wir gingen weiter...

Doch dann, nach sieben Tagen beginnen einige Leute zu sterben. [Mit trauriger Stimme:] Ein alter Mann pflegte mit uns zu gehen, ist ein alter Mann sehr alt; er war immer in unserer Nähe, wenn wir gingen. Nachts pflegten wir miteinander zu reden. "Gott hilft uns dies zu tun und dies...", pflegte er zu sagen, als wir uns jeweils niedersetzten, und jetzt konnte er nicht einmal mehr nicht einmal mehr..., und seine Buben waren noch ganz klein, sie konnten ihn unmöglich tragen. Jetzt sagte er: "Nun fühle ich, dass ich nicht mehr weiter gehen werde...". Ich sagte: "Und dann, was sollen wir tun? Wir können ihn doch nicht hier liegen lassen, ganz allein mit seinen Kindern. Er wird sterben!". Doch der Mann sagt "Nein, nein, nein, geht nur, geht, ich komme hier schon alleine zurecht". Aber die Kinder weigern sich, wegzugehen, sagen "Wir werden dich nicht alleine lassen, wir bleiben bei dir bis du gestorben bist". Dann beschliessen einige Leute, ihn zu tragen, aber eine Stunde später ist er tot. Wir müssen ihn dort liegen lassen.

Auch andere Leute in unserer Nähe, wenn du weitergehst bleiben sie einfach sitzen und weigern sich aufzustehen - sie bleiben einfach sitzen und sagen "So geht es einfach nicht mehr weiter, wir können nicht mehr".

Ok, schliesslich gelangen wir an einen Ort, wo wir zu trinken finden, aber du hast nichts, um das Wasser mit dir zu tragen - etwas Wasser für den nächsten Tag, keinen Behälter oder so; du füllst dir nur den Bauch und gehst weiter. Es war sehr schwierig, die Leute versuchen Wasser mitzunehmen aber es ist unmöglich. Und dann geschah es, dass wir an eine Wasserstelle kamen und dass ein Mann uns sagte, dies sei das letzte Wasser, jedermann solle Wasser mitnehmen.

Diese Frau, - sie hat ein Stück Plastiksack, sie versorgt dort jeweils etwas Mehl oder Mais. Sie sagte: Nun ist dieses Wasserproblem so schwierig, aah, es ist wohl besser dass..., auch wenn wir dann nichts zu essen mehr haben, es ist wichtiger, Wasser zu haben. Es ist wirklich schwer zu entscheiden, aber wir leeren doch besser das Essen aus...". Es war nur wenig Mais, und so nahm ich etwas davon in meine Hand und steckte etwas vom Essen noch in das Tuch des kleinen Kindes der Frau. Ich dachte mir, auch wenn ich das Essen nicht lange behalten kann, ich kann es doch nicht sein lassen während ich es immer noch sehe. Leute, die uns beobachtet hatten, kamen herbei und baten "Nein, werft es nicht weg, gibt es uns!". Einige Leute nahmen einfach von diesem Essen, nahmen es mit.

Andere Leute wiederum fragten "Warum werft ihr das Essen weg? Ihr wisst ja noch gar nicht, wohin wir gehen". Die Frau antwortete: "Ja, ich weiss, da ist das Problem vom Essen und Trinken, aber es ist



besser Wasser zu haben als nur Essen". Sie füllte ihren Plastiksack mit Wasser. Wir mussten ihn ganz vorsichtig tragen, nur ein einziges Löchlein und alles wäre weg... Sie füllte ihn mit Wasser und trug ihn selbst, und sie deckte ihn mit ihrer Woldecke.

So die Leute gehen weiter, gehen weiter, Tag und Nacht bis zum nächsten Morgen, und es gab da keinen einzigen Baum oder so. Sie sagten "Wenn die Araber uns hier finden oder die Militia, die können uns einfach fertig machen, denn hier gibt es nichts und du kannst nirgends wohin rennen und wir sind so zahlreich." Deshalb geht jedermann weiter, selbst noch am Morgen, die Leute gehen weiter bis neun Uhr. Es war immer noch einigermaßen kühl als wir an einen Ort kamen ohne Wasser, und wir waren völlig ausgetrocknet seit wir losgingen gestern Abend, - und wir setzen unsern Weg fort.

Dann sagte sie zu mir: "Jetzt sei vorsichtig, beweg dich nicht mehr unnötig, bleib immer am gleichen Ort". Wir bleiben an der gleichen Stelle und überlegen, was wir tun sollen. "Ah, wir gehen nicht vorne weg, dort könnten wir Probleme mit fremden Leuten und so bekommen, wir gehen besser in der Mitte des Zugs, wir gehen nicht vorne weg und gehen auch nicht hintennach, wir bleiben immer in der Mitte!" So gingen wir weiter bis um neun Uhr, als alle Leute anhielten und einige unter ihnen völlig erschöpft waren: "Nein, so machen wir nicht mehr weiter", sagten sie, "ich nehme mein Zeug und gehe zurück, ich habe nichts mehr, ich muss umkehren!". Und andere Leute begannen zu schreien: "Wasser! Wasser! Wasser! Hat denn niemand Wasser? Ich sterbe!". Aber niemand hat Wasser. Die Leute reden nur, niemand hat Wasser, sie schreien nur nach Wasser, schreien bis elf Uhr. Es war fürchterlich.

Fast alle Leute schrien nun nach Wasser, Wasser, Wasser... Nach zwölf Uhr kamen manche Leute zurück und wollten die Leute durchsuchen: "Wo ist das Wasser? Wo ist das Wasser?". Wenn du denen kein Wasser gibst schlagen sie dich, auch wenn du selbst gar kein Wasser hast... So kannst du einfach kannst du einfach umfallen, völlig ausgetrocknet.

Bis zu diesem Zeitpunkt weiss ich noch nicht, wie ein toter Körper aussieht, aber hier sehe ich sie umfallen und tot liegen bleiben. "Das hier ist jetzt eine ganz gefährliche Situation," sagt die Frau, "nun sind wir wirklich in grossen Schwierigkeiten, sieh all diese Leute, sie sind alle verdurstet!" Ich antworte: "Eeh, nein, wie können Leute, die doch eben noch redeten, plötzlich schon tot sein?" Sie sagte: "Die sind eben verdurstet, hatten kein Wasser... Siehst du wie trocken der Mund ist...? So sei nun ganz still und sprich nicht mehr!". Ich sage "Aber wir haben ja Wasser hier, weshalb geben wir ihnen denn nicht davon?", aber sie antwortet "Nein, sag das nicht, wenn es jemand hört werden sie kommen und wir werden alle auch verdursten, wie jene da. Und sie werden das Wasser trinken und es wird doch nicht genug sein für sie... Dies hier ist unser Wasser, mach jetzt nur keinen Fehler!". Diese Warnungen brachten mich zum Schweigen.

Ich sah viele Leute sterben, ich verlor all meinen Mut, frage mich "Sind diese Leute jetzt wirklich tot oder schlafen sie bloss und ruhen sich aus?", und ich sagte "Wie kommt es denn dass diese toten Leute aussehen, als seien sie noch lebendig?".

Diese Leute vor uns sassen noch unter einem Baum, doch nun finden wir sie schon tot, niemand lebt noch unter jenem Baum... Endlich frage ich warum denn diese Leute dort tot sind, and ich bekomme zur Antwort "Diese Leute sind tot weil sie kein Wasser hatten". Nun spüre ich, dass ich selbst auch Wasser brauche und sage "Nun habe ich selbst dieses Wasserproblem. Gib mir zu trinken!", aber sie sagt "Nein, du kannst hier nicht trinken, mitten unter allen Leuten!". Wir, wir wir entfernten uns etwa fünfzig Meter vom Weg und setzen uns unter einen Baum, wir taten als ob wir miteinander reden wollten, und dann gab sie mir ein wenig Wasser zum Trinken; ich wollte alles Wasser trinken, doch sie hinderte mich daran: "Eeh, nein, nein, nein, trink nicht zu viel davon, der Weg ist immer noch..." "Schon gut", sagte ich, und dann gab sie auch ihrem Sohn, und der versuchte das Gleiche zu tun wie

ich, und sie sagte ihm: "Nein, nein, trinke nicht so viel, wir wissen nicht was uns noch erwartet, lasst uns gehen und irgendwo sterben, aber nicht jetzt. Ich fühle, wir werden sterben aber noch nicht jetzt noch nicht jetzt...". Ich fragte: "Wenn du sicher bist, dass wir jetzt in den Tod laufen, weshalb kehren wir nicht um?" "Oh nein", antwortete sie, "wir befinden uns hier an einem ganz gefährlichen Ort"; und dann trank sie auch ein wenig, hielt dabei den Kopf vornübergebeugt, und dann gehen wir, gehen, gehen gehen wir. Wir finden die gleichen Leute, hinter uns sind so viele, viel noch viel mehr Leute, wir gehen bis um zwei Uhr und setzen uns dann unter einen Baum, und die meisten Leute setzen sich unter einen einzigen Baum. Doch dieser Baum konnte nicht alle Leute mit Schatten bedecken, und deshalb gehen viele Leute weiter, sagen "Wir können nicht einfach so in der Sonne sitzen, wir können nicht irgendwo absitzen, irgendwo wo es nichts hat".

Jetzt sitzen die Leute unter dem Baum, und es gibt dort kein Wasser, und die Sonne wird immer heisser und es ist etwa drei Uhr. Sie sagte: "Lasst uns weitergehen bis es dunkel wird, wenn es, wenn es dann Nacht ist, eh, niemand wird dann noch nach Wasser schreien, es ist kühler dann. Es wird dann kühler, tatsächlich kalt, wir werden keine Wasserprobleme mehr haben". Sie hiess uns weitergehen. "Lasst diese Leute weitergehen", sagte sie, und sie sprach mit den Leuten und sagte "Wenn ihr zu lange sitzen bleibt werdet ihr ste... ihr werdet nicht mehr aufstehen und nicht mehr aufsitzen können...". Einige wenige Leute, vielleicht dreihundert, gingen voraus, aber die meisten anderen waren hinter uns, und manche von ihnen lagen am Boden und schliefen.

So von dort begannen wir zu laufen, wir setzen unsern Weg fort, aber wir lassen die Leute zurück, die da am Boden liegen, wir folgen diesen dreihundert Leuten vor uns. Wir gehen, oh, wir schlafen wir schlafen irgendwo niemand weiss wo versuchen zu schlafen aber wir konnten keinen Schlaf finden - diese Frau versucht uns zu sagen "Tut es nicht, eh, wenn wir jetzt einschlafen... nein, wir müssen jetzt diesen Leuten nachrennen bis wir sie eingeholt haben; wir werden absitzen wo sie sitzen werden". Mmh, aber die meisten Leute waren ja noch hinter uns. Dann sagte sie mir: "Mach dir keine Sorgen. Lasst uns weitergehen, lasst uns ihnen nachgehen". Ich fragte "Warum denn? Was ist denn mit den Leuten, die noch hinter uns sind, welche noch am Boden lagen, warum können wir nicht auf diese warten? Wir können dann mit ihnen gehen, ich bin jetzt müde". Sie sagte: "Du, weisst du, sei unbesorgt, sie werden nachfolgen, aber sprich jetzt nicht von ihnen. Diese Leute werden jetzt keine Wasserprobleme mehr haben, das Problem mit dem Wasser, das Problem mit dem Wasser kommt während dem Tag, wenn es heiss ist - dann gibt es diese Wasserprobleme. Aber jetzt ist es dunkel und deshalb haben wir jetzt keine Wasserprobleme. Wir müssen nicht warten. Lass uns diesen Leuten da vor uns nachlaufen!"

So kamen wir, kamen wir, wir kommen an und treffen auf diese Leute vor uns. Wir liefen also bis wir diese Leute erreicht hatten, und da fanden wir einen anderen alten Mann, etwa um vier Uhr in der Früh. Dieser alte Mann sagte: "Lasst uns weitergehen". Und dann stiessen wir auf einige Tiere und der alte Mann freute sich: "Hört, wir waren einmal in einer Einöde und stiessen dort auf einige Tiere, und danach fanden wir Wasser! Das Wasser muss also irgendwo hier in der Nähe sein. Lasst uns weitergehen, schon bald werden wir Wasser finden."

Ah, so gingen wir weiter, wir hörten ihm zu wie er da zu diesen anderen Leuten vor uns sprach. Wir gehen, wir gehen, and sogar einige Leute, die hinter uns waren, erreichten uns aber andere lagen immer noch weit zurück und manche und manche blieben dort für immer, ich weiss nicht, ob sie schon tot waren als sie auf den Boden fielen. Dies war das erste Mal, dass ich einen toten Menschenkörper sah.

Wir kamen etwa um acht Uhr an, wir kamen an einen Ort wo es so viele Vögel hatte unter den Bäumen, und wir fanden einen kleinen Pfuhl ohne Wasser. Das Wasser war erst vor zwei Tagen

ausgetrocknet. Dann sagte uns dieser alte Mann: "Das hier kann nicht das einzige Wasser sein, die Tiere können nicht hier sein nur wegen diesem ausgetrockneten Pfuhl hier, es muss noch mehr Wasser haben irgendwo in der Nähe, lasst uns weitersuchen bis wir irgendetwas finden". Und wie wir irgendwo hinkamen, etwa um halb zehn Uhr, da fanden wir einen Ort mit Wasser im grünen grünen Grass, verstehst du.

Wir hatten diesen Ort zu einem Zeitpunkt erreicht als niemand mehr daran glaubte, noch jemals Wasser zu finden. Wir wussten, dass wir nun sterben würden und hatten keine Ahnung, wohin wir uns noch wenden sollten. Wir gelangten so an diesen Ort und fanden das Wasser. Einige Leute warfen sich direkt ins Wasser, denn sie hatten schon über einen Tag nichts getrunken. Auch wir hatten nur ganz ganz wenig Wasser übrig, nur noch ganz wenig Wasser in jenem Plastikbeutel. Aber das war zumindest etwas, wenigstens hatten wir diesen kleinen Plastikbeutel, wenigstens etwas Wasser, auch wenn es nur ganz wenig war.

Als jene Frau mit uns dort ankam wollte ich mich ins Wasser werfen, weil ich, ich kann nicht einmal, ich habe nicht einmal, ah - wie heisst das, ich kann nichts mehr Flüssiges in mir finden, dabei ist es doch die heisse Jahreszeit. Mmh. Siehst du, wir gingen hinunter, ich ging ans Wasser, ich wollte ins Wasser gehen wie mir diese Frau einen Schlag gibt und auch ihren Buben schlägt... Dann sagte sie "Geht nicht in dieses Wasser, dieses Wasser will uns jetzt den Tod bringen, wenn ihr euch da hineinwerft, einfach so". Ich antwortete "Gut denn, aber was was jetzt, ich bin so durstig, lass mich doch zuerst hingehen und etwas trinken, dann können wir reden". Doch sie sagte: "Ihr setzt euch jetzt da auf den Boden und wartet. Ich werde euch Wasser bringen".

Dann ging sie und bringt Wasser, aber anstatt dass sie uns das Wasser zum Trinken gereicht hätte schüttete sie es über unsere Köpfe und unsere Gesichter..! Ich versuchte sogar meinen Kopf auf diese Weise [er hält den Kopf nach hinten und streckt die Zunge aus, lacht dann] zu halten um einige der vom Kopf herabrinneenden Tropfen Wasser zu ergattern. Dann wurde ich zornig und fragte sie "Warum tust du das, uns Wasser auf den Kopf schütten! Gib uns gescheiter zu trinken!", und ich versuchte mit der Hand etwas Wasser zu erwischen und selbst ihr Bub beginnt zurück ans Wasser zu laufen. Auch andere Leute beginnen zu streiten, und wieder andere Leute werfen sich in das Wasser und bleiben dort liegen, trinken und trinken bis dass ihr Bauch voller Wasser ist, und dann bleiben sie einfach dort liegen.

Jetzt beginnt dieser alte Mann jene Leute aus dem Wasser zu ziehen, und erst jetzt beginne ich zu verstehen wie gut es ist, dass unsere Frau uns kein Wasser gibt sondern es nur über unsere Köpfe leert. Denn jetzt erklärt der Mann den Leuten dass eine Person, die am Verdursten ist kein Wasser trinken darf bevor er seinen Körper nicht mit Wasser abgekühlt hat. So sprach also dieser alte Mann, und sagte "Erlaubt ihnen nicht, Wasser zu trinken, leert ihnen zuerst Wasser über den Körper und lasst sie dann trinken!". Und dann leerte er Wasser über unsere Körper, und als wir ganz nass waren wollte ich selbst Wasser holen, aber sie sagte "Ich bring euch Wasser" und holte Wasser, ganz wenig, und sagte: "Trinkt". Sie gab zuerst mir und dann ihrem kleinen Bub, und wir trinken und es geht uns etwas besser, aber wir sind immer noch sehr durstig weil wir den ganzen Tag ohne Wasser gewesen sind. Aber sie erlaubt uns nicht, noch mehr zu trinken.

Nachdem wir etwa dreissig Minuten dort waren kam der Rest der Leute aus dem Wasser, aber einige blieben immer noch drin liegen. Dann sagte der alte Mann: "Sieht her, das ist nun der grosse Fehler, den wir begangen haben: Weshalb bloss haben wir es zugelassen, dass diese Leuten sich umbringen indem sie sich ins Wasser stürzen?!". Wie all diese Leute tot waren, fragte ich die Frau "Sind diese Leute jetzt wirklich tot?". "Ja", antwortete sie, "und dies ist der Grund, weshalb ich euch nicht erlaubt habe, ins Wasser zu springen: ihr wäret gestorben genau wie diese Leute!". Ich fragte: "Wie bloss ist

es möglich, dass Leute sterben nur weil sie getrunken haben?", und sie versuchte es mir zu erklären und sagte "Nein, es ist weil sie sich ins Wasser geworfen haben während sie immer noch erhitzt waren, und dann haben sie auch zu viel Wasser getrunken und sind im Wasser liegen geblieben bis ihr ganzer Bauch voller Wasser war; ihr Körper war also völlig mit Wasser überschwemmt, und auf diese Weise brachten sie sich selbst ums Leben...".

Sie fuhr fort und sagte "Sieh nun bloss diese Leute, etwa dreihundert waren mit uns auf dem Weg, und jetzt liegen fünfzig von ihnen tot in diesem Pfuhl, liegen einfach dort...". Und der alte Mann sagte zu einigen älteren Buben: "Zieht sie aus dem Wasser, holt sie heraus, bringt sie ans Land, oder... Ja, zieht sie aus dem Wasser und stellt sie auf den Kopf so dass sie vielleicht das Wasser auskotzen". Mmh. So schleppen sie die Leute aus dem Wasser und stellen sie auf den Kopf, - bis dass drei von ihnen wieder lebendig werden, aber der Rest - es waren etwa fünfzig Leute - der Rest konnte nicht mehr gerettet werden. Unter den Toten waren auch viele Kinder, aber rechne die Kinder nicht, gezählt wurden bloss die erwachsenen Mitglieder der Familien jener Leute, die fertig waren und tot... Dieser alte Mann, er ist der einzige, der etwas von diesen Dingen weiss, alle anderen sind ganz einfach zu müde um sich ausmalen zu können, was noch passieren könnte; er ist der einzige, der denkt. Nun sagt dieser Mann: "Jetzt haben wir viele unserer Brüder verloren, etwa fünfzig Leute, wie, wie können wir sie jemals zurückbekommen? Von jetzt an müssen wir vorsichtig sein und Kontrolle über das Wasser ausüben."

Es gab da einen Baum mit Früchten, und die Früchten waren wie Rinde. Der Mann sagte: "Jetzt müssen wir Pläne machen für die anderen Leute, die immer noch nicht gekommen sind, lasst uns versuchen, den Rest der Leute zu retten, auf jeden Fall brauchen wir keine Leute mehr, die umkommen wie diese da. Lasst uns auf diese Leute warten." So sprach er zu allen. Da ist also dieser Baum mit den Früchten, und wir müssen die Früchte holen, sie auseinanderbrechen und sie aushöhlen, damit man sie als Behälter brauchen kann. Die Früchte waren trocken, all das geschah ja in der Trockenzeit.

Dann leerten wir sauberes Wasser in diese Früchte, während der ganzen Nacht, und einige Leute halfen dem Mann. Sogar ich fühlte mich jetzt besser und freier, ich habe keinen Hunger mehr, nachdem ich Wasser getrunken habe, - wo ich vorher doch so hungrig gewesen war und mich so faul fühlte, denn nun waren es doch schon einige Tage her seit wir etwas gegessen hatten, seit der Zeit wo wir unser Essen wegleerten wegen dem Wasser.

Also, wir schnitten die Früchte vom Baum und öffneten sie und füllten sie mit Wasser. Der Mann sagte: "Lasst uns jetzt warten, wenn wir jemanden in der Ferne kommen sehen lassen wir ihn näher kommen und dann, wenn ihr jemanden sieht...". Es ist der alte Mann, der den Leuten Ratschläge erteilt. Mmh. Und dann fährt er fort: "Lasst uns warten bis sie kommen. Wenn sie näher kommen, geht auf sie zu, aber gibt ihnen nichts zu trinken. Schüttet das Wasser über ihren Körper, und wenn diese Person euch nachläuft, rennt mit euerm Behälter zum Wasser. Und dann könnt ihr neues Wasser holen und es über andere Leute schütten. Wenn ihr seinen Körper nass macht wird das Wasser das Herz kühlen, und er wird kommen und trinken und wird nicht sterben weil er zuviel trinken will, ja, in Wirklichkeit wird er gar nicht zu viel trinken wollen, denn sein Körper wird schon etwas abgekühlt sein.

Dann sahen wir die Leute kommen, ganz weit weg, und dann warteten wir, warteten und wir warteten, dann wird es dunkel und wir warten noch immer, und wie wir die Leute sehen müssen wir... sie bleiben dort stehen weil jener Ort etwas erhöht ist und auch der einzige Platz mit Bäumen und Vögeln und Tiere da sind Tiere da sind. Der alte Mann erzählte: "Dieser Ort ist nicht sehr weit entfernt von Akobo, Akobo liegt rechts und wir werden jetzt dann durch die Einöde links gehen. Aber wartet noch, jedermann soll sich bereit halten für den Augenblick, wenn die anderen kommen". Selbst ich ergreife

einen kleinen Behälter und warte. Aber die Frau sagt: "Nein, du wirst nicht gehen, du bist noch nicht stark genug, du kannst nicht schnell genug rennen... Wenn du jemandem das Wasser ins Gesicht schüttest, kann er dich packen und dich dich dich...". "Lass es mich doch versuchen", sagte ich

So nehme ich einen Behälter wie die anderen Leute, jedermann trägt einen Behälter. Wie die Leute nur noch etwa zwanzig Meter von uns entfernt sind, rennen alle auf sie zu, schreien "Da ist Wasser, oh ja, da habt ihr Wasser", und wie jene Leute es hören, beginnen sie zu rennen [*er lacht*], rennen los um Wasser zu bekommen. Doch dann beginnst du, ihnen Wasser ins Gesicht zu werfen so dass sie ganz nass werden, und dann rennst du weg so schnell du nur kannst, und sie rennen dir nach bis sie beim Wasser im Gras ankommen.

Selbst diese Frau versuchte es den anderen nachzutun, sie warf all ihr Wasser in die Gesichter der Leute. Die Leute rennen uns wie wildgeworden nach, und wir müssen vom Weg weglaufen, denn sie sind viele und wir sind nur wenige. Doch dann kommen die Leute beim Wasser an und trinken, aber einige Leute schafften es nicht, sie waren unterwegs gestorben, fünfzig Leute etwa, erzählte man.

Was wir nicht wussten war dass dieser Pfuhl, dieser Pfuhl nur wenige Kilometer weit entfernt war vom Fluss, dass der Fluss ganz nahe war, jener Fluss, der von Akobo kommt und bis an die Grenze geht. Es ist jener Fluss, der *Akobo* heisst und bis nach *Pochalla* führt. Ja, es war der Akobo-Fluss, der die Grenze bildet zwischen dem Sudan und Äthiopien. Der alte Mann sprach: "Lasst uns noch auf die Leute warten, die immer noch nicht bei uns sind, das hier war nur etwa ein Viertel der Leute, die grosse Mehrzahl ist noch nicht da".

Später fragte ich die Frau ob jedermann mitgekommen sei, aber sie antwortet "Nein, viele von denen sind tot. Letztes Mal, als du sie unter einem Baum liegen sahst, dachtest du denn sie seien noch lebendig? Die waren alle schon tot. Deshalb habe ich dir gesagt, du sollest dort nicht absitzen. Wenn es kein Wasser hat werden die Leute faul. Mmh. Denn Wasser ist ein Teil deines Blutes". Sie redete nur so vor sich hin.

Als alle restlichen Leute angekommen waren, sprachen wir zu ihnen, sagten: "Lasst uns jetzt gleich weitergehen". Aber sie antworten "Nein, nein, nun wollen wir ausruhen, wir werden uns alle ausruhen, trinken und hier absitzen. Und dann gibt es hier ja sogar Tiere!" Aber der Mann widersprach: "Dieser Ort hier, er ist ganz in der Nähe der Araber, das hier ist die Gegend von Akobo, diese Leute können alles unternehmen, um uns zu töten. Mmh. Lasst uns so schnell wie möglich von hier weggehen!". Einige Leute weigerten sich, aber unsere Frau, wenn der alte Mann sprach hörte sie stets aufmerksam zu, und sie sagte "Wenn jetzt dieser alte Mann weitergehen will, dann ist es weil er mehr weiss als die anderen, weil er aus den Erfahrungen alter Männer gelernt hat. Lasst uns weiter gehen mit ihm". Dieser alte Mann brach denn auch unverzüglich auf mit seiner ganzen Familie, und fünfzig bis sechzig Leute sassen bei ihm und hörten ihm zu. Er sprach: "Jetzt gehe ich. Wer will kann mit mir kommen. Und jene, die sich noch ausruhen möchten, können später nachfolgen". Ein grosse Anzahl von Leuten ging mit ihm. Nicht alle besaßen einen Behälter, um Wasser zu tragen, weil wir ja alles an jenem Ort zurückgelassen hatten, wo man auf uns geschossen hatte. Doch es verblieben ja nur noch fünf Kilometer. Wer konnte trug Wasser mit sich, und die Frau trug ihr Baby.

Wir kommen an und erreichen den Fluss. Jetzt schicken wir Leute, die schwimmen können, sagen "Lasst uns versuchen", und sie gingen sie gingen sie gingen und sie finden den Fluss so tief und so voll. Der alte Mann sagte: "Was können wir jetzt tun? Wir müssen hinüber, ja, wir müssen hinüber, denn auf der anderen Seite des Flusses sollten wir weniger Probleme haben als auf dieser [*der sudanesischen*] Seite". Und dann fuhr er fort und sagte "Lasst uns gehen falls wir falls wir falls - lasst es uns doch versuchen". Unter uns gab es ja diese jungen Leute, die schwimmen konnten, und der alte Mann ging mit ihnen an den Fluss und sie sammeln grünes Gras Gras Gras das auf dem Wasser fließt.

Sie sammeln es, sie sammeln es, sie sammeln es, mmh, auf der anderen Seite, und dann verlangt er ein Seil und etwa drei Holzstangen von einem Baum. Die Leute drehen ein Seil aus Gras und dann binden sie die Holzstangen zusammen, eine hier, eine andere da und eine in der Mitte. Dann verknüpfen sie die Stangen mit dem Gras, das mit dem Wasser zu fließen pflegt, ich weiss nicht wie es heisst in deiner Sprache, ah ja "*ambatch*" heisst es auf Englisch, ja, jene mit Blumen, und wir laden das Gras auf die Stangen, und dann sagt der Mann "Dieses hier wird die Leute retten, die nicht schwimmen können. Zuerst beginnen wir mit den Kindern, und dann bringen wir bringen wir die Frauen hinüber, und schliesslich bringen wir auch jene Männer, die nicht schwimmen können".

So setzen sich die Leute auf den Boden, denn sie müssen lange warten.

Nur etwa fünfzig oder sechzig Leute können schwimmen, die meisten Leute können nicht schwimmen, vor allem die Frauen nicht, die können nicht schwimmen. Ich fragte die Frau: "Was werden wir jetzt tun?". Sie antwortete: "Ich finde, die Ideen dieses alten Mannes sind gut", und sie rief die Kinder zusammen, sogar das kleine, welches doch immer noch von ihrer Brust gestillt wurde, und sagte "Lasst uns alle Kinder dorthin bringen". So sitzen wir bis sie uns herbeirufen und uns auf jenes Ding führen und es vom Flussrand wegstossen; du hältst das Kind und es hat da etwa sechzig andere Kinder. Ich glaubte, das Floss könnte ein Loch bekommen und sinken, und wir würden alle in den Fluss fallen. Dann begann diese Frau plötzlich zu schreien, schrie "Jetzt werden alle diese Kinder ertrinken, wenn dieses Floss nicht hält werden sie alle ertrinken!". Dann drehte das Floss sich auf die Seite und einige Leute stiessen es schwimmend voran, mmh, stiessen es schwimmend hinaus... Das Floss bewegte sich und bewegte sich bis wir den Fluss überquert hatten und auf der anderen Seite ankamen..., und dann waren alle sehr glücklich - "das war wirklich gut". Die Frau, die mit uns war, begann auf der anderen Seite laut zu lachen, wie sie mich mit ihren beiden Kindern auf der anderen Seite in Sicherheit sah. Dann wurde das Floss zurückgestossen und die Frauen wurden gebracht. Unsere Frau war bereits auf dem nächsten Floss. Wir sagten: "Lasst uns auf die anderen Leute unserer Gruppe warten bevor wir weiterziehen".

Nachdem wir den Fluss überquert und die Hälfte der Leute auf der anderen Seite angekommen war - nur Männer waren noch drüben und wenige Frauen - und immer mehr Leute ankamen, da fielen plötzlich Bomben in die Mitte der Leute und rissen alles weg! Da fällt etwas mitten unter die Leute, Burr-rr-rr-rr, und dann siehst wie starke menschliche Wesen zerquetscht werden als wären sie nichts! Wir begannen zu rennen, doch dieser alte Mann schrie: "Nein! halt! Rennt nicht kopflos davon, setzt euch alle ans Ufer, und wenn möglich legt euch auf den Boden!". Es war ein Angriff des Militärs aus Akobo, Akobo war nahe und die Regierungstruppen waren von einigen Nuer informiert worden, dass Flüchtlinge versuchen, die Grenze zu überqueren... Deshalb bombardierten sie uns mit Granaten. Die Regierung wusste also, dass es da Leute gab, die sich auf der Flucht befanden.

Sie bombardierten viele Leute und auch Bäume am Fluss, sie bombardierten sogar jene, die nicht schwimmen konnten; einigen gelang es, den Fluss zu überqueren, andere dagegen wurden von den Fluten weggetragen. Kannst du dir sowas vorstellen?! Da waren einige Frauen auf der einen Seite und ihre Kinder auf der anderen Seite des Flusses! Die meisten von ihnen warfen sich einfach ins Wasser und versuchten zu schwimmen, und dann wurden sie vom Wasser weggerissen, das Wasser ist einfach zu schnell für sie. Als wir uns drüben aufgeteilt hatten, befanden sich vielleicht hundert Leute auf jener Seite (du kannst nicht alle sehen) -, das war eigentlich nichts, denn wir hier waren eine sehr grosse Gruppe. Wir sehen wie die Leute verwirrt herumrennen, in alle Richtungen. Eh, die meisten Leute rannten einfach wohin, irgendwohin, wohin sie auch konnten.

Dann warten wir, und dann sagen wir "Jetzt versuchen wir weiterzugehen, es sind nur noch wenige, die noch kommen können. Lasst uns also aufbrechen". Die Frau sagte: "Jetzt gehen wir also in dieses

Lager, ich denke dort werden wir was zu essen bekommen oder sonst was, sei unbesorgt, wir werden dort schon etwas bekommen, verlier jetzt nur den Mut nicht und denke nicht, dass du nichts zu essen bekommst, jetzt sind wir nahe beim Essen. Jetzt, nachdem wir die Grenze überquert haben sollte es keine grossen Probleme mehr geben." Ich antworte "Kein Problem. Ich werde das auch noch schaffen".

Wir gehen, gehen, wir finden das Lager nach etwa zwanzig Kilometer, nur etwa drei Stunden gehen wir ehe wir in ein Camp kommen; es ist nahe bei *Akobo*, wir waren dem Flusslauf gefolgt, mmh, im Innern des Landes. Und sie sagte: "Jetzt können wir absitzen. Aber geht nicht fort, bleibt hier, dieser Ort ist in der Nähe von Akobo, wir könnten nochmals bombardiert werden. Bombardiert werden wie vorher, also geht nicht fort, bleibt hier beieinander".

Verstehst du, diese ahh diese Äthiopier kamen und betrachteten die Leute; es waren ziemlich viele, vielleicht fünfzig, und es waren Armee-Leute. Dann erkundigten sie sich: "Woher kommt ihr und so?" Aber keiner von denen sprach Englisch, nur der Offizier und auch der fast nichts, oder was, ich weiss auch nicht. Die übrigen versuchen zu reden, und unsere Leute versuchen zu erklären.

Dann gingen sie in ihren Radoraum and holten dort ihren ganzen Nahrungsvorrat, - aber das waren nur etwa fünf Säcke, sie hatten nicht mehr weil sie ja nicht zahlreich waren. Sie sagten "Hier gibt es keine Strassen. Unsere Stadt heisst *Gambela* aber dorthin gibt es keine Strassen, wir werden hier aus der Luft gepflegt, und durch die *Anyuak* Leute. Er sagte "Nein", der alte Mann sagte "Nein, wenn du uns etwas zu essen geben kannst und uns jemand den Weg zeigt, dann können wir zu Fuss weitergehen". Sie antworteten "Ja, wir wissen schon, ihr seid zum Flüchtlingslager unterwegs. Das Flüchtlingslager für die Sudanesen ist in *Acwa*." Zu jener Zeit nannte niemand des Flüchtlingslager "*Pinyudo*", sie nannten es "*Acwa*", jenen Ort wo Flüchtlinge... Mmh, sie nannten ihn *Acwa*. Sie erzählten weiter: "An jenem Ort, in *Acwa*, gibt es viele Sudanesen, und sie werden vom Flüchtlingswerk der Vereinten Nationen gepflegt, vom Hochkommissariat der UNO...". Und sie fahren fort und sagen "Wir haben denen per Funk mitgeteilt, dass eine grosse Anzahl von Flüchtlingen aus dem Sudan unterwegs ist, und dass wir etwas tun müssen. Jetzt ist das die Verantwortung der Uno...". Dann schnitten sie ein Fass auseinander und begannen zu kochen, kochten alle fünf Säcke in jenem Fass. Sie kochen es, fügen etwas Öl bei und salzen es, und sagen dann "Es gibt für jeden nur eine kleine Ration, geht voran geht voran geht voran und schöpft das Essen in die hohle Hand und nicht etwa in einen Behälter. Niemand soll einen Behälter in der Hand haben, - und dann geht ihr durch und schöpft und so...". Wir strecken unsere Hand hin und dann gehen wir und du setzt dich auf den Boden und isst das deine und schläfst und du isst das deine.

Und wir schlafen bei Einbruch der Dunkelheit. Sie sagen "Hier braucht ihr nichts zu fürchten, ihr seid sicher, hier gibt es keine Probleme, der Sudan kann nicht einfach hierherkommen um euch zu erschiessen, und dann sind wir ja auch noch da, also kein Problem..." und sie fügen bei "Bleibt morgen hier, wir erwarten etwas, wenigstens von der Uno, für euch Leute".

Wir schliefen bis in den nächsten Morgen, halb sieben Uhr oder so, der Ort war kühl und das war eine Abwechslung für uns. Es gab da auch viele Moskitos. Eh, um halb acht Uhr hörten wir ein Flugzeug, und die meisten von uns rannten davon, glaubten wir würden bombardiert, denn wir hatten gehört, dass die Araber Flüchtlinge auch aus der Luft zu bombardieren pflegen.

Das Flugzeug das lange über allen Leuten hin und her flog verschwand wieder, aber dann sagten sie uns "Rennt nicht davon, dies ist nur das Flugzeug welches vom Ort eurer Leute kommt". Aber es gab da zu viele Leute, viel zu viele Leute gab es da, sie konnten nicht alle informiert werden. So rannten die meisten in den Fluss und einige von ihnen wurden von den Fluten mitgerissen... Dann begann das Flugzeug Ware abzuwerfen. Wir sassen unter einem Baum, die Frau war immer noch in der Nähe des



alten Mannes, welcher ihr Ratschläge erteilte. Sie sagte zu mir "Geh nicht weg, geh nicht weg, bleib hier" und ich antwortete "Ja, schon gut, ich bleibe da". Das Flugzeug warf die Ware ganz in der Nähe des Flugplatzes ab, zusammengeschnürte Säcke, fünfzig Säcke, fünfzig Säcke, fünfzig Säcke, fünfzig Säcke waren jeweils zusammengebunden, mmh, es waren riesige Bündel und einige krachten ganz in die Nähe der Büros auf den Boden. Einige der Bündel platzten beim Aufschlag, und diese Äthiopier gingen hin und lasen sie zusammen und trugen sie mit ihren Leuten weg, und sie bringen die Säcke unter einen Baum und wollen sie nun verteilen. Mmh.

Auf diese Weise erhielten wir unsere Ration, zweieinhalb Säcke, das sind drei Kilos für jeden. Nachdem wir unser Essen bekommen hatten übernachteten wir noch einmal. Am nächsten Tag finden sie uns zwei Männer vom Posten mit Gewehren, und sie sagen: "Diese Leute werden euch den Weg zeigen, bis hin zur Stelle, von wo ihr mit Lastwagen weiterfahren könnt, - eh, die Uno wird euch dort mit Lastwagen erwarten und euch an den Ort bringen, mmh, jenen Ort den ihr sucht". Dann brechen wir sofort auf. Wir folgen dem Fluss folgen dem Fluss; wir folgten dem Fluss und gelangten dann gelangten dann an einen anderen Ort wo die *Anyuak* wohnen und wir setzen uns hin und trinken Wasser, wir gingen weiter und kamen an einen anderen Ort und schliefen dort eine Weile.

Wir kochten unser ganzes Essen, wir assen alles auf, wir sparten nicht, denn wir dachten, dass wir bald mehr bekommen würden. Dann verliessen wir jenen Ort, gingen die ganze Nacht, gingen den ganzen nächsten Tag, wir gingen also, wir gehen und setzen uns unter einen anderen Baum in einem anderen *Anyuak* Dorf, einem Ort der nicht sehr weit weg ist von Acwa.

Dann sitzen wir unter einem Baum, denn wir sind seit gestern nicht mehr abgesehen, aber dann gingen wir weiter während der ganzen Nacht, und dann setzen wir uns wieder unter einen Baum.

Ah, und dann schlafe ich ein, und dann ist diese Frau, als die anderen Leute aufstanden und weitergingen, mit ihnen weggegangen. Ich blieb zurück, zusammen mit anderen Leuten die auch auf dem Boden lagen. Ich sass da, schlief ich schlief, und als ich aufwachte hatte ich grossen Hunger; ich sehe dass viele Leute schon weg sind, fast alle, nur eine kleine Anzahl, nicht viele Leute, waren noch da. Ich fragte mich, was nun mit uns geschehen sollte, und ich dachte an das, was in jener Einöde passiert war, als sich die Leute auf den Boden gelegt hatten und starben. Dann sagte i... -ich sagte mir, dass ich jetzt sterben würde mit diesen Leuten hier, - und diese Frau war einfach weggegangen! Was dachte sich denn diese Frau, später wird sie sagen dass ich zurückgelassen wurde ah zurückgelassen wurde weil sie geglaubt habe, ich sei schon vorausgegangen; sie dachte ich sei ihr schon voarus, nicht hinten zurückgeblieben, sie dachte ich sei schon vorausgegangen. Sie ging mit ihrem Buben, ihrem kleinen Bub der von nichts eine Ahnung hat, ihr kleiner Bub; aber ich war schon älter als er.

Ich wachte also auf und hatte Hunger. Ich konnte mich nicht einmal bewegen. So ging ich zu einem Ort in der Nähe, es gab dort eine ganz wunderschöne Hütte... ...in jenem Dorf und ich ging hin und... und ich fand dort einige Kinder. Ich fragte sie, ob sie etwas zu essen hätten, aber sie antworteten "Nein, wir haben nichts zu essen, wir haben schon gegessen und jetzt haben wir nichts mehr". Ich ging einfach zum Eingang der Hütte und schaute hinein. Dann ist da einer der aus der Hütte kommt, es war - ich weiss nicht, ob das ein *Anyuak* Häuptling war, aber er begann zu reden und fragte "Von wo kommst du?", und ich antwortete ihm: "Ich bin ein *Atuot*". Er fragte "Und weshalb bist du hierhergekommen?", und ich erkläre ihm, dass wir daheim grosse Probleme haben, und dass es dort weder Nahrung noch sonst etwas gibt. Ich erzählte ihm von jener Frau, sagte "wir gingen immer zusammen aber jetzt ist sie plötzlich weg, ich bin zurückgeblieben und sie ist vorne weg. Ich habe kein Essen und wenn ich so hungrig bin wie jetzt kann ich auch nicht mehr weitergehen." Er antwortete "Gut, wenn du so hungrig bist sollst du zuerst etwas zu essen bekommen. Ich gebe dir etwas zu essen,

- aber dann musst du sofort weiter, sobald du gegessen hast". Ich sage "Ja, gut, wenn ich jetzt zu essen bekommen will ich gleich weiterziehen".

Und dann gab er mir schneeweisses Mehl, von der "Ogali"-Art [*"Ogali" heisst das Kenyanische Mehlgericht*], weiss weiss schneeweiss ist es, nicht wie "Ogali", es war so rein und so weiss, absolut weiss, "acida" wird es von den Arabern genannt, ich kannte damals den Anyuak Ausdruck "kwan" nicht, in meiner Sprache heisst es "cwi". Es war das allererste Mal, dass ich so schneeweisses Essen gegessen habe, seit der Zeit da ich meine Mutter verlassen habe. Mmmh. Ich esse also, und keiner sagt ein Wort. Ich esse, es ist so starkes Essen das ich esse, ich esse, ich esse, and alle fragen mich "Von wo kommst du und warum bist du weggegangen und hast deine Eltern allein gelassen und warum bist du immer noch so klein" und "wo willst du denn jetzt hingehen?". Mmh. Ich esse es zusammen mit etwas Fleisch, getrocknetes Fleisch; sie bereiten es wie eine Suppe zu, nur dicker. Wie auch immer, ich ass, es war so gut und so viel, ich konnte nicht einmal alles aufessen. Ich kann nicht weiteressen weil mein Magen zu schmerzen beginnt, es ist ja das erste Mal dass ich ein Essen bekomme wie dieses hier, bis anhin tranken wir ja nur Wasser und assen nur wenig, ganz wenig, eine kleine Hand voll bloss. Eh.

Wie mein Bauch gefüllt war sagte der Anyuak Mann: "Jetzt.. - du wirst ihnen jetzt nachgehen. Sie können ja noch nicht sehr weit sein, so du kannst sie sicher noch einholen. Nimm dich zusammen und laufe schnell, der Weg ist sicher". Und dann gibt er mir noch etwas Mais, gekochtes Mais, und er macht einige Pakete, auf diese Weise. Er bindet drei Pakete zusammen, so, und gibt sie mir, und sagt "Nimm dies mit, nur für den Fall...". Dann ging er weg und weckte die anderen Leute, die immer noch schliefen, und dann zogen wir weiter. Wir verliessen das Dorf und gingen gingen gingen gingen gingen lang.. gingen dem Pfad entlang, und dann verirrtten wir uns wir verlieren den Weg, und schliesslich kehren wir zurück an denselben Ort...

Jetzt sagt mir der Anyuak Häuptling: "Geh jetzt ohne die anderen und renne allein deinen Leuten nach". Und er gibt mir seinen kleinen Buben, er soll mit mir gehen, und der wird schnell zu meinem kleinen Freund, er ist ein Anyuak, und er ist soo schwarz... Der Mann sagt seinem Buben: "Geh mit ihm, du kennst den Weg", und zu mir sagt er "Geh mit meinem Bub. Lauf zu dieser Frau. Sie kann nicht allzu weit entfernt sein". Es war ein kleiner Bub, schwarz, so schwarz war er, dieser Anyuak Bub. Wir konnten nicht miteinander reden, ich bin nur... ..er rennt nur voraus und ich versuche zu folgen, er trägt einen kleinen Speer - einen ganz kleinen Speer, und ein kleiner schwarzer Hund rennt an seiner Seite. Es war ein Anyuak Bub. So rennen wir rennen wir, wir rennen, wenn ich nicht mehr rennen kann wartet er, sitzt einfach irgendwo ab setzt sich unter irgendetwas. Er sagt er kenne den Ort oder was, und dann sagt er "Trink" und gibt mir Wasser zum Trinken, und dann rennen wir rennen wir rennen wir bis wir diese Leute einholen.

Nachdem wir zu ihnen gelangt sind ah oh wir sind bei ihnen angelangt und treffen zunächst etwa zehn Leute, etwa ein Dutzend Männer die noch weit hinter den anderen sind. Einer der Männer sagt "Diese Frau glaubt, du seist ihr voraus gegangen, jetzt hat sie dich verloren. Warum machst du ein solches Durcheinander?". Dann sage ich zum Anyuak Bub: "Jetzt habe ich die Leute gefunden". Er fragt "Kennst du denn diese Leute hier?". Ich antworte "Ja, ich kenne diese, jetzt habe ich keine Probleme mehr". Und so kehrte der Bub zurück. Er war so nett, war mein Freund.

Dann renne ich wieder, ich lasse diese Männer hinter mir, ich renne einfach voran, bis in die Mitte dieser Leute, bis ich sie - diese Frau - wiederfinde. Die Frau sagte "Ich dachte du wärest vorausgegangen und jetzt kommst du von hinten, denk bloss, wenn du wenn du in Schwierigkeiten gekommen wärest, wer hätte dir helfen können wo doch niemand wusste, dass du hinter uns warst!". Und das stimmte ja auch, denn die Leute, die mit mir zurückgeblieben waren kamen nie an, sie

verirrten sich und fanden uns nicht. Erst zwei Wochen später kamen sie an, aber nicht alle, denn einige waren unterwegs verhungert.

Am nächsten Tag schliefen wir an einem anderen Ort, und am nächsten Morgen, etwa um halb neun Uhr, gelangten wir an einen Ort der *Aboga* hiess, er liegt in Äthiopien und jedenfalls an einem Fluss. Ja.

Wir sitzen hier und warten, und wir finden dort einen Weg und es gibt ein gutes Gebäude; das war das erste Mal, dass ich diese gelben Leute sah, diese Äthiopier. Schnell fragte ich: "Was sind das für Leute, sind wir jetzt in Khartoum oder wo sind wir?". Jemand antwortete: "Nein! Das hier ist ein anderes Land, dieses Land heisst Äthiopien, und das hier sind die Leute, welche sich um die Flüchtlinge kümmern, ihnen kostenlos Medikamente geben, kostenlos Nahrung verteilen, sie gratis in die Schule schicken und sie gratis behandeln". Wir warten bis um drei Uhr, und dann bekommen wir "*high-energy biscuits*", obwohl nur die Kinder, nicht andere; die erwachsenen Leute bekamen nichts, bekommen nur Mais und etwas Öl und Kochtöpfe, und nach zwei Stunden bekommen wir eine Ration die wir im Ernährungszentrum kochen. Wir gingen und assen und kehrten dann unter unsern Baum zurück, - denn es war unter einem Baum wo wir wohnten - die ganze Stadt war ja so voll von Leuten.

Um fünf Uhr nachmittags kamen die Lastwagen an, etwa fünfundreissig Lastwagen, alle leer, Dann begannen sie die Leute zu organisieren, luden zuerst die Hälfte auf und fuhren dann weg, und am nächsten Morgen kamen sie wieder, etwa um elf Uhr, und wir fuhren mit dem letzten Wagen.

Wir fuhren an jenen Ort, wir gelangten ins Dorf und kletterten vom Lastwagen, und sie stellten uns unter einen grossen Baum. Wir treffen auf einige Leute, die wir kennen, und die haben schon ihre Hütten gebaut, und sie tragen Kleider. Jetzt sagt die Frau: "Nun gehen wir weiter, direkt ins Dorf".

Wir gingen und wir wurden registriert. Ich schreibe meinen Namen, ich schreibe, ich schreibe und schreibe ihren Namen als meine Mut... Denn sie haben immer gefragt "Welches ist dein Clan?" und "Wo ist deine Mutter?", deshalb nannte ich jene Frau einfach meine Mutter, and sobald wir nach draussen gingen teilten sie uns alles aus - Essen, ah, Salz, Maismehl, Bohnen, Öl, ah Kochutensilien, einen Wasserkübel, einen Kanister, einen leeren Kanister, einen Teetopf... Wir gehen zu einem anderen Baum, wir überleben, wir bekommen Essen am Morgen und sie macht uns Tee.

Dann, am nächsten Tag, rufen sie uns sie kommen und sie gehen und sie verteilen Uniformen, "shorts, shorts" für die Kinder, mmh, und den Frauen geben sie ein Stück Stoff, das sie um die Lenden binden können; nach zwei Tagen bringen sie Kleider und einige wenige Schuhe, aber nicht genug für alle Leute, und wir bleiben dort etwa, mmh, etwa eine Woche... Dann kommen sie und fragen: "Ist hier jemand fähig, selbst eine Hütte zu bauen?", denn in diesem Fall sollte er sich selbst eine Hütte bauen, denn das ist die einzige Möglichkeit. Mmh.

Wir bauen uns eine Hütte und bleiben dort noch etwa einen Monat. Sie fragen ob es Kinder habe für die Schule. Das war in Acwa, in der Nähe von Itang. Dieser Name Itang entstand irgendwie aber ich weiss nicht wo, and so wurde Itang zum Namen des Flüchtlingslagers oder was. Dann fragte ich "Jener Ort wo die Schule ist, nimmt ihr uns dorthin oder müssen wir gehen?". Sie antworten: "Nein, wartet, wir werden euch rufen", und wie sie uns rufen gehen wir, ich und ihr Bub. Ich gehe in die Primarschule und bin in der zweiten Klasse, und ihr Sohn ist in der ersten Klasse. Ich war schlecht, ganz misera..., ich konnte ein ganz klein wenig verstehen aber nicht allzu viel, nur ganz wenig, ich kann die Buchstaben aussprechen, fast alle Buchstaben kenne ich; und einige Wörter kann ich sogar schreiben, aber andere Wörter nicht...

Dann versuchen wir einige Holzpfähle zu hauen, einen Pfahl pro Tag oder einen Pfahl pro Woche, wenn wir einen finden können wir eine "Panga" [axtartiges Messer] entleihen und den Holzpfehl abhauen, - solange bis wir schliesslich eine eigene kleine Hütte haben. Dann kommen einige Anyuak, junge Anyuak, und sie arbeiten für uns, wenn du etwas brauchst bringen sie es dir, und wir tauschen einen Teil unseres Essens gegen Gras. Sie helfen uns mit Holzstangen und mit Gras und auch beim Bauen, - sie haben uns wirklich sehr geholfen.

In der zweiten Klasse der Primarschule waren wir etwa sechs hundert Kinder. Sie gaben uns Schulbücher von der ersten Klasse, und nur etwa fünfzig Buben waren nicht so weit entfernt von der dritten Klasse. Man hiess uns einfach absitzen, wir waren etwa sechs hundert oder so. Wir schliefen im Hof, an drei verschiedenen Orten, zweihundert, zweihundert, zweihundert in jeder Gruppe. Wir lagen bloss auf einem grossen Tuch und deckten uns mit einem Stück Plastik zu.

Mmh. Wir rollen uns ein, rollen hin und her denn du kannst überall schlafen, wir haben ein Plastiktuch, mmh, und deshalb, wenn es regnet, können wir uns bedecken und werden nicht nass.

So sassen wir also dort und gingen morgens in die Schule, aber es gab keinen Klassenraum, es gab nur sechs Räume für sechshundert Schüler, und jeder Raum hatte Platz, ich weiss nicht, vielleicht für fünfzig, fünfzig, in meiner Klasse sind wir auf jeden Fall ungefähr siebenundfünfzig, wir waren siebenundfünfzig Schüler in unserer Klasse.

So gingen wir damals drei Jahre lang dort zur Schule, 1985, 1986... Wir waren zum Beispiel in der dritten Klasse im Jahre 1986, kamen also 1987 in die vierte Klasse.



*Kindersoldaten* (Foto Alexis Duclos)

Während wir in der Schule waren, dachten wir oft an unseren langen Weg von zuhause bis hierhin. Einige Leute erzählten: "Oh, seitdem ihr hier seid gibt es in Yirol grosse Probleme... Dein Vater wurde erschossen...". Die Leute sprachen viel von daheim.

Dann brachten sie uns an einen anderen Ort, aber wann immer wir frei bekamen, kehrten wir nach Itang zurück. Man brachte uns kostenlos dorthin, wir mussten nicht bezahlen. Sie hatten uns eine Karte gegeben mit unserer ganzen Foto, so etwas wie eine Identitätskarte. Mmh, du kannst sie nur dem Polizisten zeigen oder dem Chauffeur des Busses, und wenn es Platz hat kann er dich mitnehmen.

Dann kam ich in die vierte Klasse aber in unserer Schule gab es nur drei Klassen. Deshalb beschloss die Uno, Kinder wie mich an einen anderen Ort zu bringen, an einen Ort mit höheren Klassen.

Wir gingen also jeweils nach Itang zu gehen und dann wieder zurück in die Schule. Eines Tages sagte ich zu dieser Frau: "Jetzt sind wir hier, aber ich weiss nicht, wie es meiner Mutter und meinem Vater geht. Ich muss heim und nachsehen". Aber sie sagte: "Nein, nicht noch einmal diesen Weg... Du weisst ja, was geschehen würde". Ich sagte: "Ich habe gehört, dass unsere Leute eine Stadt namens *Boma* und *Pibor* und *Pochalla* eingenommen haben, alle Städte ausser *Akobo*... Ich glaube, die Strasse, welcher wir gefolgt sind, wird jetzt nicht mehr benutzt. Doch der Weg, den die SPLA geöffnet hat, ich glaube, der ist sicherer, ich könnte ja jemanden begleiten, mmh...". Die Frau antwortete: "Nein. Wenn du es versuchen willst... aber dann soll deine Mutter mich nicht einklagen, dann bin ich nicht mehr verantwortlich!". Doch dann meinte sie "Gut, du bist jetzt schon etwas grösser und du weisst, was dir dort im Sudan zustossen kann, es ist ja immer noch Krieg und die Leute sterben schnell. Jetzt hast du ja ein wenig Verstand, nicht so wie vor zwei Jahren, als du noch so klein warst. Von mir aus, sie können dich dorthin auf jene andere Schule bringen und du wirst für dich selbst verantwortlich sein, du wohnst ja auch jetzt nicht mit mir, du wohnst ja dort und gehst in die Schule, du isst dort und schläfst dort, und du wäschst dich dort, - sie geben euch Kleider. Kein Problem - wenn diese Leute dich dorthin bringen wollen, von mir aus kannst du gehen, denn jetzt kannst du auf dich selbst aufpassen. Doch sei vorsichtig, und vergiss niemals den Weg, welchen wir zusammen gegangen sind...". Ich antwortete: "Ja, ich will versuchen, nach *Dima* zu gehen. Vielleicht treffe ich dort jemanden, den ich vom Sudan her kenne."

Und ich packte, und wir warteten drei Tage lang. Dann bringen sie uns auf einen Lastwagen, wir waren etwa achtzig, neunundachtzig genau. Sie bringen uns auf einen Lastwagen und fahren uns in eine andere äthiopische Stadt.

Wir haben eine grosse Strecke zurückgelegt, drei Tage fuhren wir in diesem Lastwagen, wir gingen und schliefen dort, und sie zahlten für die Unterkunft, in welcher wir die Nacht verbrachten. Wir sahen riesige Städte und gelangten schliesslich in eine Stadt namens *Gambela*, und von dort fuhren wir durch eine andere Stadt die *Dembolo* hiess, kamen endlich in *Dima* an und gelangten schliesslich an einen Ort, der *Mezak* hiess - auf dieser Seite von *Dima*, - das ist weshalb ich *Dima* kenne. Dort fanden wir bereits einige Buben, und einige davon waren aus *Yirol*.

Diese Buben sagten: "Ah, wir sind eben von daheim gekommen, aber hier ist es gut, wenn du einen Platz bekommst kannst du von hier nach *Kapoeta* fahren und nach all diesen Orten". Ich fragte ob es denn dort keine Araber hätte, und sie antworteten "Nein, dort ist die SPLA, und du kannst nur so hinfahren, du kannst nach Hause und dann wieder zurückkommen". Ich dachte Ja, das würde gut sein, heim gehen und dann zurückkommen. Ich habe meine Eltern nun während Jahren nicht mehr gesehen, ich kann ihnen alles erzählen, alles was uns geschehen ist. Es ist gut, wenn man gehen und zurückkehren kann, einfach so... Dann traf ich auch einen anderen Knaben der erzählte "Deine Eltern sind sehr verärgert, weil du einfach so weggelaufen bist. Die Leute dort sind am Verhungern!". Jetzt begann ich, mir grosse Sorgen zu machen.

Jaa, ich lebte ja noch, und jetzt wollte ich in die Schule. Ich weiss nicht was mit jenen Äthiopiern in *Mezak* los war, sie sassen nur dort und taten nichts. So waren wir dort während zweier Monaten, ohne Schule... Deshalb beschloss ich, nach *Dima* zu gehen, fand dort viele Sudanesen, einige von meinem Stamm, andere von so vielen verschiedenen Stämmen; es war dort wo ich zum ersten Mal einige dieser eigenartigen Leute sah, jene vom Stamm der *Kichepo* oder die *Toposa*. Mmh.

Ah! Ich war mit einem meiner Verwandten zusammen; er hiess *Malau*, *Malau Malek*, und ich wohnte in seiner Hütte. Er war der Wächter des Lagerhauses. Ich wohnte also bei ihm. *Malau* erzählte mir: "Ich bin eben von zuhause gekommen, die Leute dort haben grosse Probleme, es gibt nichts zu essen, sie hungern und viele unter ihnen sind schon tot. Deine Eltern denken, dass du nicht mehr lebst, sie

glauben du seist tot". Mmh. Ich schrie auf: "Aber ich lebe doch noch! Ich will heim und sie sehen. Doch wie komme ich bloss dorthin?". Er erwiderte: "Nein, du bleibst besser in der Schule hier. Wir können ja einen Brief schreiben". Ich sagte: "Aber ich werde nicht für immer nach Yirol gehen, ich will doch nur meinen Vater und meine Mutter wiedersehen, und dann komme ich zurück und gehe in eine höhere Klasse".

So ging ich nach *Pakok*. Pakok war ein Anyuak Dorf. Einige äthiopische Fahrzeuge pflegten bis dorthin zu fahren, um Sachen zu verkaufen... sie pflegten dort Gold zu kaufen im Falle es Gold zu kaufen gab, und sie kauften noch vieles andere dort. Sie brachten Salz und tauschten es gegen Gold, sie gingen des Goldes wegen nach Pakok.

Weil es in Pakok viel Gold hatte konnte man auch viele SPLA-Lastwagen auf dem Weg nach Boma sehen. Eines Tages erzählte ich dem Gehilfen eines Chauffeurs, einem kleinen jungen Burschen, dass ich schnell nach Boma möchte. Ich sprach zu ihm: "Du, mein junger Freund, könnte ich könnte ich könnte ich nicht mit euch nach Boma fahren?". Er antwortete: "Nein. Wenn du keinen offiziellen Brief hast wird man dich dort gleich einsperren. Nein, wir nehmen keine Leute mit". Ich sagte "Nun denn, das macht nichts". Und dann sprachen wir miteinander, redeten miteinander redeten einfach so, und ich gab ihm mein T-shirt und er war sehr glücklich darüber und so kam ich auf den Lastwagen. Ah! Ich hatte ihm etwas gegeben, und so war er zu meinem Freund geworden.

Er sagte: "Wenn wir nach Boma kommen, bleib nicht auf dem Lastwagen, steig ab und bleib in der Nähe, aber bleib nicht auf dem Lastwagen. Jemand könnte dich sehen und dir Fragen stellen."

Der junge Bursche machte Feuer und kochte Tee für den Chauffeur. Ich kam und half ihnen, ich versuchte... "Woher kommt dieser Bub?", fragte der Chauffeur, und der Bursche antwortete: "Oh, dieser Bub da, er ist der neue, der neue, der neue Lastwagenhelfer, er kann mir helfen und mit uns gehen". Der Chauffeur antwortete: "Ja, das ist gut so". Er wollte meinen Namen wissen, dieser Chauffeur, und ich sagte es ihm, er war ein Latuka, dieser Mann, und ich sagte ihm, dass ich ein Atuot sei, "Ja", sagte ich, "ich komme von dort". "Von wo?", fragte er zurück, und ich erklärte ihm, dass ich aus Yirol sei. Er sagte: "Ich kenne einen Mann von dort, *Dr. Achol Marial* heisst er, er ist dort in *Kapoeta* und arbeitet mit diesen Hilfsorganisationen zusammen". Ich fragte: "Sind dort Hilfsorganisationen?" und er antwortete, "Ja, dort hat es Hilfsorganisationen, aber die Ware kommt aus Kenya nach Kapoeta". Ich sagte: "Ja, ich habe schon von diesem Dr. Achol gehört, aber er ist ein Dinka, nicht von meinem Stamm, ich bin nicht ein wirklicher Dinka, ich spreche eine andere Sprache". "Hast du denn einen anderen Namen als Napoleon?" und ich antwortete mit "Ja" und sagte ihm meinen eigentlichen Namen. Und ich sage ihm "Ich will mit dir gehen und bei dir bleiben und möchte den Weg in den Sudan sehen". Und er antwortete: "Es ist in Ordnung, du kannst mit mir kommen." Niemand war auf der Lastwagenbrücke, sie war mit einer Blache bedeckt und diese ganz zugeknöpft, ich konnte nicht sehen, was unter der Blache war, Munition oder so etwas. Wie auch immer, es war jedenfalls ein Lastwagen der Armee, ein Armeefahrzeug, und es war grün angemalt.

Dann fuhren wir im Lastwagen abwärts, wir brauchen etwa fünf Stunden ehe wir in Boma ankommen. Wir mussten einen Fluss überqueren und dann fuhren wir dreieinhalb Stunden weiter, und dann erreichten wir Boma. Jedermann dort hatte ein Gewehr, ich sah sogar einige junge Knaben mit einem Gewehr. Ich fragte: "Wie kann ich zu so einem Gewehr kommen?", und er antwortete "Das bekommst du, wenn du so ein militärisches Training mitmachst". Es waren dort einige Leute zum Training, und ich versuchte mit ihrem Anführer zu reden, sagte "Ich komme, um militärisches Training zu erhalten". Aber dieser wurden gleich sehr zornig und sagte "Nein! Was glaubst du? Wie kommst du hierher? Wir brauchen keine Kinder wie dich! Wer brachte dich hierher, hast du irgend eine Erlaubnis oder so, ein Papier von der SPLA, das bestätigt, dass du zur militärischen Ausbildung kommen darfst? Wir

trainieren nicht einfach jeden Dahergelaufenen wie dich, was ist denn das für ein Benehmen!". Er versuchte mich zu packen und wollte mich schlagen, versuchte mich zu fangen und zur Polizei zu bringen, doch da rannte ich weg und lief davon um mich im Lastwagen zu verstecken. Aber der Kerl folgte mir nach. Der *Latuka* Chauffeur sprach dann mit ihm, and sagte: "Dieser Bub ist mit mir gekommen und er wird auch mit mir zurückkehren, wir sind eben aus dem Flüchtlingslager da hinten angekommen." Der Mann sagte: "Aber jetzt pass gut auf ihn auf, siehst du, dieser Kleine da wollte über die militärische Ausbildung zu einem Gewehr kommen!" Ich sagte: "Nein, nein, nein, ich machte doch nur Spa... Spass... Ich glaube nicht, ich könnte sowas überhaupt machen". Daraufhin sagte der Mann "Also denn" und ging zurück.

Dann blieben wir dort stehen und warteten während drei Stunden bis sie kamen und mich hoch oben auf den Lastwagen setzten. Und dann beginnt er zurück nach *Boma* zu fahren, aber ich springe schnell hinten ab. Ich schaute mich überall um und versuchte, einen Lastwagen zu finden, der in Richtung *Kapoeta* fahren würde. Immer wieder hämmerte ich es mir ein: "Du musst, musst, musst nach Kapoeta kommen!". Ich hatte all meine Habe auf jenem Lastwagen gelassen, meine Decke, meine Kleider, ein Plastiktuch und so. Ich stieg einfach auf einen anderen Lastwagen. Und dann ging es los, wir fuhren durch eine endlose Einöde, wir brauchten dazu etwa sieben Stunden, es war endlos lang, und ich fragte mich Wohin mögen wir bloss gehen?, und dann dachte ich sogar ans Umkehren. Aber da müsste ich ja zu Fuss gehen, und das wäre wohl nicht möglich. So machte ich mir grosse Sorgen. Ich hatte so viele Befürchtungen, dachte an alles Mögliche, ganz allein für mich. Ich dachte: Was kann ich bloss tun? Jetzt fahren sie mich irgendwohin direkt ins Ungewisse! Nun gut, ich werde es ja wohl erfahren, was kann ich denn machen.

Wir fuhren in Richtung *Magoth*, aber zunächst kamen wir an einen Ort der *Katangor* heisst, grad wenn du vom Hügel hinunterfährst und zu einem anderen Hügel namens Katangor kommst und wo wir Probleme mit unsern Pneus bekommen. Wir verbrachten den ganzen Tag dort, schlafend. Und dann fuhren wir nachts weiter.

Wir fuhren fuhren und wir erreichten erreichten ein anderes Militärlager, es war ganz umgeben von Unterständen, oder... und es hatte eine Menge Leute dort, alle mit Gewehren bewaffnet. Sie sagten "Das ist *Kapoeta*". Da sprang ich vom Lastwagen.

Wir gingen ins Spital, kamen dort an, gingen dann weiter und ruhten uns irgendwo aus. Der Lastwagenhelfer war krank und er sagte mir "Du wirst jetzt der Lastwagenhelfer sein, mein Assistent", und er schickte mich um Holz zu suchen, Feuer zu machen und Tee zu kochen. Und wenn immer der Chauffeur etwas will, so sagt er es mir und fügt bei, er wolle mich hart anfassen und mich lehren, wie man einen Lastwagen fährt.

Aber mein Plan war zu gehen, wegzugehen zu jenem Haus, ich wusste ja nicht einmal wie weit weg das sein würde, aber ich dachte mit dem Lastwagen könnte es so weit doch nicht mehr sein.

Am nächsten Tag kam jemand und fragte mich nach meinem Namen. Er sagte "Du Erinnerst mich an jemanden, jemanden den ich in Itang gesehen habe. Heisst du Adok?" "Ja", antwortete ich, und er fuhr fort "Da hat es einen deiner Verwandten.". Ich fragte "Das kann nicht sein, ich kenne niemanden hier, wer sollte das sein?". "Eine wichtige Persönlichkeit", gab er zur Antwort, "er arbeitet hier mit der SRRA" [die SRRA ist die Relief-Organisation der Befreiungsarmee des Südsudans]. Ich fragte "Wer sind diese Leute?", denn wir hatten zwar schon von dieser SRRA gehört aber hatten keine Ahnung, was das ist [er lacht]. Er erklärte es mir: "Es gibt da eine Relief-Organisation, die in Kapoeta arbeitet, und in Torit und all diesen Orten. Sie kontrolliert auch das Spital". Ich fragte: "Wer ist das?", und er antwortete "Dr. *Achol Marial* heisst er". Ich fragte: "Und was ist mit Dr. Carlo Madut?", denn ich kannte Dr. Carlo, er war in Äthiopien gewesen, *Dr. Carlo Madut*. Er antwortete: "Ja, der ist auch hier,



er ist dort in jenem Haus da, er ist eben aus Torit angekommen". Ich sagte: "Nun denn, ich gehe wohl am besten zunächst zu Dr. Carlo, und treffe diesen Dr. Achol dann später".

Ich ging zu Dr. Madut. "Wie bist du hierhergekommen?, fragte er mich, "Warum hast du die Schule verlassen? Willst du etwas Soldat werden???". "Ja", erwiderte ich, "ich will doch nicht Soldat werden. Ich will nur nach Hause...". Dr. Madut hatte gehört, dass viele Flüchtlinge heimgerufen worden waren, heimgerufen weil es hier viel zu tun gab. Ich blieb bei ihm, schlief eine Nacht, und am nächsten gingen wir zu Dr. Achol. Madut erklärte ihm alles. Erzählte ihm, dass jemand aus Yirol gekommen sei. "Wer, wer?", fragte Dr. Achol. Ich antwortete, ich rede, ich kenne ihn das heisst in Wirklichkeit kenne ich ihn überhaupt nicht, aber jetzt besinne ich mich dass er eine meiner Tanten zur Frau genommen hat, dass er sozusagen mein Schwiegervater ist... Mmh.

So bleibe ich dort und seine Frau kommt und sie weiss ziemlich viel über mich, aber ich weiss nichts über sie und habe keine Ahnung, wie nahe oder wie weit entfernt verwandt wir sind, welches Verhältnis wir haben, und dann kenne ich natürlich auch keine der Geschichten, die sie kennen, denn sie sind ja erwachsene Leute und wissen alles. Ich blieb bei ihnen zuhause während zweier Tage, sass daheim oder ging umher, lese kleine Bücher, denn sie brachten mir manchmal kleine Bücher, die nicht schwer zu lesen waren. Dann kann ich weiter hinaus und sogar ins Spital, ich gehe mit ihm, steige in sein Auto. Er pflegte umherzufahren und ich sass hinten, und die Stadt ist voll, voll von Leuten.

Seine Frau fragte mich wie ich hergekommen sei, und ich erzähle ihr, dass ich mit dem Lastwagen gekommen bin und dass ich meine Eltern wiedersehen möchte. "Ich will gehen und sie wiedersehen, nur das", sage ich, "und wenn möglich komme ich wieder zurück. Aber sie erwiderte "Nein, bleib noch eine Weile hier. Jetzt ist das schwierig. Ich werde dir helfen". Das war 1989, eh 1990, aber seit 1989 hatte ich nichts getan. Ich sass nur im Haus mit Büchern, oder ohne Bücher, ich hatte alles und jedes dort gelassen, ich hatte nur noch eine ganz kleine Tasche mit mir.

Dann begegnete ich auch einigen "*Kawajas*" [*das ist der arabische Ausdruck für die Weissen*] die von Kenya kamen. Ich stellte mir vor, dass sie gekommen sind, um den Leuten zu helfen, aber ich schaute sie nur an, ich konnte keine Einzelheiten erkennen. Ich sah wie ihr Lastwagen Nahrung ins Spital brachte. Wir fuhren jeden Morgen ins Spital und um ein Uhr fuhren wir jeweils nach Hause zurück - jeden Tag war es das Gleiche.

Ich pflegte mit Dr. Achol zu sein, ich gehe mit ihm und sitze am Boden, ich öffne die Türe für die Patienten, ah, so war es während über einem Monat, und dann gingen wir in den Operationssaal und auch dort sass ich am Boden, bedeckte meine Nase mit diesem Ding der Ärzte. Mmh. Als ich dies alles sah, wurde mir schlecht ob all dem Blut, und ich ging hinaus. Ich gehe hinaus und kann nicht essen [*er lacht*], mmh, ich sage zu mir selbst Das ist ja furchtbar! Wie kann ich nun jemals wieder essen? Du tauchst deine Hände in Blut, berührst jemanden viel zu stark... Und sie behaupten, das sei Arbeit, das sie auf diese Weise den Leuten helfen würden - kann sein, aber ich will sowas nicht sehen.

Es kamen auch Patienten von weit her und sie kommen mit diesem Chauffeur der Ambulanz. So begleite ich diesen Chauffeur, sage ihm, dass ich nichts zu tun habe und dass ich anstatt bloss herumzusitzen besser irgendwohin gehe und etwas tue. So sagte er "Ich fahre nach *Lokichokio*". Ich frage "Wo ist Lokichokio? Ist es Richtung Khartoum oder...?". "Es ist in *Kenya*", antwortete er. "Wo ist Kenya", fragte ich weiter, und er erklärte "Kenya ist nur grad da auf der anderen Seite". Ich frage "Gut denn, aber wann werden wir dort sein?", und er antwortet "in vier Stunden etwa sollten wir dort ankommen".

So sitze ich also da in seinem Auto auf dem Vordersitz und die Patienten liegen hinten. Da bekommt jemand eine Infusion, und ich muss kontrollieren, und wenn es fertig ist kann ich es rausziehen, oder wenn es rinnt kann ich es wieder in die richtige Stellung bringen, so wie ich das bei Dr. Achol im Spital gesehen habe. Wie wir ankommen hat es dort kein Licht und all das. Zunächst fahren wir ins Lager des IKRK [*Internationales Komitee vom Roten Kreuz*], und dann fahren wir ins Spital nach *Lopiding*. Im Spital sah ich so viele verwundete Leute. Ich fragte: "Woher kommen all diese Leute?" und er erklärt "das sind alles Südsudanesen, Opfer des Krieges". Ich gehe und rede mit ihnen, viele reden Dinka und andere reden andere Sprachen.

Auf diese Art pflegten wir nach Lokichokio zu fahren, wir verrichteten unsere Arbeit mit der Ambulanz und diesen Patienten, und der Chauffeur zeigte mir viele Dinge.

Seit ich diesen Chauffeur kennen lernte, begann ich selbst zu fahren, fahre langsam, langsam... Das war die Zeit, da ich anfang, selbst Auto zu fahren. Ich bleibe zuhause, aber wenn Dr. Achol nicht daheim ist kommt die Gelegenheit und ich kann üben... Solange ich nicht sicher fahren kann, gehe ich nicht weit. Undsoweiter. Bis zum Tag wo wir nach Bor fahren und der Chauffeur sehr müde ist und sagt "Fahre du langsam, ich möchte eine Weile schlafen". So fahre ich langsam, langsam, langsam, und wenn wir zu einem Fluss kommen muss ich ihn wecken. Mmh. Und er murmelt: "Also, nimm den ersten Gang und fahr weiter". So geht es weiter, wann immer eine schwierige Passage kommt, wecke ich ihn und frage "Hier, wo soll ich hier durchfahren?", und er würde antworten "Nimm den ersten Gang und fahr weiter". So ging es, bis ich es selber kann.

So war es - jede Reise fand an einem 19. statt, und schliesslich wurde ich ein guter Autofahrer, schnell oder langsamer, ich kann das selbst entscheiden und losfahren.

Meine erste Reise ging nach *Chukudum*, und ich hatte grosse Angst. Ich sagte "Neinnein, da sind viel zu viele Leute im Auto, ich könnte einen Unfall machen"; so das war schwierig für mich. Ah, nach *Tembea Karafiu* sagte ich "Nein, ich schaffe es nicht, ich kann nicht weiterfahren". Aber er sagt "Du fährst". Wann immer sie keinen Chauffeur finden rufen sie mich, sagen "Komm, fahre dieses Auto, los los, und komm endlich, los hol dies oder das, hole jene Leute aus dem Spital"... Ich antworte: "Ich fahre nicht" aber sie erwidern "Alle haben sie dich fahren gesehen!". Ich sage "Nein, ich bin erst am Lernen". So geht es weiter, bis ich da Bekanntschaft mit einem Mitarbeiter von World Vision [eine christliche Hilfsorganisation] mache, einem guten Kerl, und sie wohnen gleich neben dem SRRA-Sitz in Kapoeta. Er erzählt mir alles über Autos, "fahr so, tu dies", dann konnte ich vorne sitzen und schliesslich gab er mir den Schlüssel und ich konnte fahren... Einmal bin ich... - er schickte mich über die Strasse, die nach *Khor Machi* führt, bis nach Chukudum, fünfzig Kilometer, und nach *Thiep* und an all diese Orte.

Schliesslich denke ich hoffe ich dass ich gut bin und jetzt fahren kann, nur über den Motor... ich weiss nichts über den Motor. Doch dann zeigt er mir auch was zu tun ist, wenn es kein Benzin mehr hat oder wenn Wasser im Filter ist, wenn etwas mit der Pumpe nicht stimmt - "so kannst du es machen, und wenn du einen platten Pneu hast, so kannst du ihn auswechseln und flicken.." Jetzt pflegte ich einen ihrer Landrovers zu fahren, nicht als Angestellter zwar, aber wenn Not am Mann ist kann ich aushelfen.

Ah, im Januar 1991 spreche ich mit ihm, mit Dr. Achol. Ich sage: "Jetzt will ich nach Hause gehen, so was nun? Soll ich nach Lokichokio und jemanden von der Uno treffen?". Er sagt er wisse auch nicht. "Wenn du nach Hause willst kann ich ein Radio-Telegramm schicken. Wo ist dein Haus?" "In Yirol", antworte ich, "sowohl das IKRK wie die Uno fliegen dorthin". Ich antworte: "Yirol", und er fährt fort zu fragen: "Wann hast du Yirol verlassen?". "Im Dezember 1984, und seitdem habe ich Yirol nicht mehr gesehen". "Seit 1984 hast du deine Eltern nicht mehr gesehen?!", ruft er aus, und ich sage "Ja,

ich weiss nicht wie viele Jahre es jetzt sind, so viele Jahre, zu viele Jahre dass ich nicht dort gewesen bin". Er sagt "Gut denn, lasst uns versuchen. Ich werde sie fragen, ob du mitfliegen kannst".

Ich ging sofort zu meinem Freund *Moses*, ich war so glücklich. Ich erzählte ihm "Jetzt werde ich heimgehen". Er sagte "Es ist gut" und ging zur SRRA und holte mir dort einen Zettel, und Pierre Ohure, der Sekretär, schickte den Zettel und sagte zu mir "Jetzt wirst du wirklich gehen".

Ich hatte nur ganz wenige Sachen, einen kleinen Sack Salz - *Pierre Ohure* gab ihn mir - und in einem anderen kleinen Sack hatte ich einige Kleider für meine Mutter.

Am nächsten Tag wurde das Flugzeug nach Yirol geladen. Ich konnte es kaum fassen, nun nach Yirol fliegen zu können! Ich kenne den Ort nicht, ich versuchte mich zu erinnern wie die Stadt damals war, aber wie es jetzt aussehen würde..., - ich konnte es nicht wissen. Dann fliegen sie, - ich schätze, wir waren etwa zweieinhalb Stunden in der Luft. Dann landete das Flugzeug.

Ich sah den Ort und die Leute, sah sie mit anderen Augen. Ich konnte niemanden kennen, erkannte nicht eine einzige Person. Meine Eltern wohnen etwa sechs Kilometer von Yirol. jetzt war Februar, 19., 19.. 1991. Ich hatte Yirol 1984 verlassen, jetzt war es 1991, war Februar 1991...

Es kommen Leute und sagen "Lasst uns dir helfen, lasst uns gehen!". Ich sage "Ja, gut, nehmt mich mit, bringt mich zum Haus des IKRK, vielleicht kenne ich dort jemanden und kann meine Sachen dort deponieren und dann nach unserem Haus suchen..." Mmh, wir gingen... und einige Leute stahlen den Sack mit den Kleidern für meine Mutter, sie nahmen ihn einfach, hatten am Flugplatz schon alle meine Sachen gestohlen... Wir gingen also zum Haus des IKRK, fanden es aber leer - nur eine Frau der Uno hatte dort gewohnt und sie flog nun mit unserem Flugzeug zurück. Und ich wurde dort gelassen.

So blieb ich im IKRK-Haus und ich traf dort einen der Arbeiter dort, jemanden der *Jan Jwok* heisst und ein Sudanese von der SRRA ist; er war dort verantwortlich für das Warenhaus. Ich sage "Lasst mich meine Sachen hier lassen, ich will gehen und mich umsehen, es ist jetzt schon lange her, dass ich hier war, aber dies ist mein Heimatort."

Ich war so glücklich zu gehen, ich ging zu... Ja, ich erinnerte mich an den Ort, wo unser Haus steht. Ich ging und ging, aber der ganze Ort ist in Ruinen, alles ist verbrannt, ich sehe nur die verschiedenen Gräser hoch über alles ragen - und dann einige Bäume. Mmh. Dann kam ich zu unserer Wohnstätte, dort wo unser Haus war. Ich konnte überhaupt nichts sehen, nur das Da... nein das, aah, die Grundmauern war das einzige, das ich noch sehen kann. Doch die Umzäunung oder irgend ein anderes Haus - da gab es einfach nichts mehr. Etwas anderes, an das ich mich erinnern kann war das Haus meines Onkels, unser Haus und einige anderen Hütten, es waren dort einige andere Hütten für einige Ziegen gestanden, und ich erinnere mich auch an einen Mango-Baum.

Es war dies da, ah ja, wir kamen etwa um halb zwei Uhr an, eine und eine Viertel Stunde nach, ah, Viertelstunde, eine Viertelstunde nach ein Uhr, und das Flugzeug fliegt um viertel vor zwei Uhr zurück.

Ich treffe einen Jungen der mich kennt, er weiss wo mein Vater ist und geht mit mir bis in sein Haus, ich kann meine Sachen dort lassen, und dann sagt er "Jetzt können wir gehen, wir sind des Wartens müde, wir gehen besser und sehen selbst". Wir waren etwa sechs Kilometer von zuhause entfernt. Sie rennen voraus, um meine Mutter zu informieren. Dieser Bub ging zu meiner Mutter und erzählte ihr von meiner Ankunft, sagte "Adok ist, ah, er ist gekommen von dem Ort wohin er letztes Mal gegangen war, du sagtest er sei tot aber er lebt, ich habe ihn in meinem Haus zurückgelassen". Meine Mutter konnte nicht glauben, dass ich zurückgekommen war, sie sagte zu dem Buben "Lüg mich nicht an, ich will nicht dass du mich... ich will nicht dass du... Lüg mich jetzt nicht an, du bist ein miserabler Kerl,

du zwingst mich an meinen verlorenen Sohn zu denken, und er ist mein Jüngster und ich habe doch so versucht ihn zu vergessen! Du bist gemein und grausam!". Doch er beteuert: "Aber ich sage doch die Wahrheit, er ist eben angekommen mit diesem Flugzeug, er hat dieses Flugzeug genommen, du hast es doch landen gesehen".

Und so kamen sie dann, sie kam näher, meine Mut... sie kam näher... überquerte den Fluss auf diese Seite, zur Stadt hin. Ich sass auf meinen Füßen und sah sie kommen, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie mich nicht erkennen könnte. Sie sah... sie kommt und steht nur so neben mir und beginnt zu schreien: "Du, wo bist du nun, warum denn hast du mich angelogen, ich wusste dass du lügst, jetzt, wo ist mein Kind?". Dann sagte man ihr: "Aber er sitzt ja da, das hier ist er", und nun beginnt sie fürchterlich zu weinen, und sie ist sehr alt, viel zu alt ist sie jetzt, aber es gelingt ihr doch, mich in die Höhe zu heben und trägt mich nun herum, auf diese Weise, weint, trägt mich herum, und weint laut, und ich bin über ihr. Jetzt laufen alle Leute zusammen, fragen "Was ist geschehen, was ist bloss geschehen?", und sie erklärt es ihnen: "Dies hier ist mein Letztgeborener, er ist jetzt sechzehn Jahre alt und ich habe ihn nie mehr gesehen seit er vor langer Zeit weggelaufen ist, ich dachte er sei tot, ich dachte ich hätte keinen Sohn mehr, verloren sei er im Busch, dachte ich, aber woher er jetzt kommt weiss ich nicht...". Alle glaubten, ich wäre in der Befreiungsarmee und würde jetzt mit einem eroberten Gewehr kommen, mmh, einer der mit einem Gewehr kommt, aber ich habe nur diesen kleinen Sack und gehe heim.

Sie fragen mich "Wo bist du, wo bist du gewesen, woher kommst du jetzt?" und ich erkläre es ihnen: "Ich war in einem Flüchtlingslager, und von dort bin ich dann später weggegangen". Sie fragen mich: "Wo ist jene Frau jetzt? Wir haben gedacht wir haben gehört dass ihr alle umgekommen seid dass niemand angekommen ist, das war aber schon lange her, wir haben schon zu vergessen begonnen, wir konnten uns nicht einmal mehr erinnern". Meine Mutter fragt mich: "Wo ist ah wo sind die anderen Leute?", aber ich sage es ihr nicht, ich sage nur "sie sind dort"; auch von jenen, die gestorben sind, erzähle ich nichts, sage nur "sie sind dort. Niemand ist umgekommen". Meine Mutter weint immer noch und immer mehr Leute hören es und kommen herbei, und dann finden wir andere Leute im Haus nebenan, und wir schicken sie um meinen Vater zu rufen.

Dann kam mein Vater<sup>1</sup>. Er kommt durch das Tor beim Kuhstall und bringt einen riesigen Stier, einen roten, mmh, und sie schlachten ihn. Und die Leute kommen schon morgens in unser Haus gerannt und unsere Nachbarn machen "weisse Ware" [Bier aus Hirse], und sie kamen am frühen Morgen. Es waren Hunderte von Männern, die am Boden sassen und die Frauen tanzten. Andere Leute dachten "Was ist passiert, in wessen Ehren wird dieses Fest gehalten?" Man erzählte ihnen was geschehen war: "Sein Bub, sein Sohn ist heimgekommen, er war dort drüben, mmh, alle glaubten er sei tot, dort umgekommen, niemand dachte, dass er noch am Leben ist".

Dann sage ich "Nein, ich lebe und alles ist gut, ich bin nicht umgekommen aber ich sollte ja auch nicht umkommen. Wenn Gott sagt, meine Zeit sei noch nicht gekommen, dann ist sie eben auch noch nicht gekommen! Aber andere Leute sind umgekommen, und noch andere beinahe...". Und jetzt erzähle ich meine Geschichten, und alle sind mäuschenstill und hören zu, was geschehen ist. Sie hatten geglaubt, ich wäre Soldat geworden und jetzt denken sie 'Wenn er noch lebt muss er wohl ein Soldat sein!' Dann erzähle ich weiter: "In Boma habe ich die SPLA gesehen, und du kannst dort Soldat werden und ein Gewehr bekommen, aber sie wollen keine Kinder, sie jagen sie fort. Sie lassen sie nicht einmal eintreten und sich umsehen".. Mmh. "Zu jener Zeit, da gab es keine Sicherheit, ich weiss nicht einmal, wer ihr Freund und wer ihr Feind ist." So erklärte ich ihnen die verschiedenen Probleme.

---

<sup>1</sup> Dieser "Vater" ist in Wirklichkeit der Bruder des Vaters. Der leibliche Vater Napoleons war zu jener Zeit in einem weit entfernten Dorf.

Ich war am 8. des Monats gekommen und ich blieb dort in bis zum 3. des nächsten Monats - das heisst bis in den März. Dann erkundigte ich mich nach einem Flugzeug aber da war kein Flugzeug. Ich sagte meiner Mutter, dass ich nur für einige Tage gekommen sei um sie zu sehen, und auch wegen jener Frau. "Verstehst du", erkläre ich ihr, "ich habe jetzt meine Schule verlassen, und überdies habe ich ein ganzes Jahr gebraucht um bis hierher zu kommen. Jetzt habe ich dich gesehen und auch meinen Vater, und ich habe keine Probleme mehr. Jetzt will ich zurückgehen. Die Sachen die ich für dich mitgebracht hatte, sie wurden gestohlen am Flugplatz".

Dann warteten wir... und ich wollte schon zu Fuss nach Shambe und von dort mit dem Boot nach Bor fahren... Ich schickte eine Radio-Botschaft zu Dr. Achol und fragte ihn, ob es in nächster Zeit ein Flugzeug geben würde, und man hiess mich warten bis das Flugzeug von der *Norwegischen Kirchenhilfe* kommt. Wir gingen also an den Flugplatz. *Gum Ruben*, der Radio-Operateur aus Kapoeta, war mit mir, er war nach Yirol gekommen um Kühe zusammenzusuchen für seine Heirat, und um diese Kühe seinen Anverwandten zu geben. Wir waren also dort und wir kannten einander. Zusammen dachten wir darüber nach, was wir dem Piloten Jim sagen würden, und dann sagten wir ihm "Wir sind von der SRRRA in Kapoeta, wir sind von Kapoeta und wir haben hier auch unsern Passierschein und Dokumente". Er sagte "Wenn es noch Platz hat ist es für mich in Ordnung, allerdings fliege ich nicht nach Kapoeta sondern nach Lokichokio...". Er hatte einige Journalisten bei sich. Ich antwortete "Das spielt keine Rolle, auch Lokichokio ist uns recht". Er fragte: "Habt ihr in Lokichokio eine Übernachtungsmöglichkeit?". Ich antwortete: "Nein, aber es gibt so viele Orte wo ich hingehen kann ohne jemanden zu kennen". Er sagte "Also gut". Und so erhielten wir zwei Sitze und wir flogen nach Lokichokio, flogen von Yirol nach Lokichokio, und das dauerte fast drei Stunden, zwei Stunden und vierzig Minuten. Dann gingen wir zur Uno und es gab da einen neuen Verantwortlichen und der gab uns Unterkunft; wir waren schon im Zelt als wir um halb zwei Uhr des gleichen Tages nach Kapoeta aufbrachen.

Dies ist also die Geschichte meines Lebens. Was später geschah, davon kann ich dir nichts erzählen. Denn wenn du diese Geschichten weitererzählen würdest...

*Kwacakworo:*

Natürlich, aber erzähl mir doch noch, in welchem Jahr bist du geboren?

*Napoleon:*

Ich bin im Jahre 1980 geboren, eh, im Jahre 1976. ich bin jetzt sechzehn Jahre alt, glaub ich...

*Kwacakworo:*

Du warst also erst acht Jahre alt, als du...

*Napoleon:*

Ja, damals war ich wohl etwa acht Jahre alt.

*Kwacakworo:*

Und wie war es eigentlich, als du deine Eltern ein zweites Mal verlassen hast, einfach so...

*Napoleon:*

Als ich sie wiedersah fühlte ich mich so glücklich, mein ganzer Körper zitterte... Doch dann wollte ich nicht dort bleiben, ich wollte meine Schule beenden.

*Kwacakworo:*

Hast du seither etwas aus Yirol gehört?

*Napoleon:*

Ja, manchmal erhielt ich Nachricht von Leuten, die aus Yirol kamen, es gab da eine Krankenschwester des IKRKS die dort arbeitete, und dann auch über einen Sudanesen, *Dak* genannt... Mmh. Manchmal kam Dak aus Kapoeta und sagte "Ich habe deine Mutter heute Nachmittag gesehen", und ich war glücklich, das zu hören. Meine Mutter sagte ihm, ich solle doch wenn möglich in die Schule zurückkehren, und ich antwortete ihm: "Jetzt bin ich bloss ein Hilfschauffeur, weil Herumsitzen und Nichtstun nicht gut ist; da wirst du bloss faul und bildest dir ein, krank zu sein. Aber später möchte ich schon in die Schule zurück."

Ich wollte nach Dima zurückgehen, in Wirklichkeit war es nach meinem Besuch in Yirol, dass ich beschloss, wieder zur Schule zu gehen, selbst wenn die anderen meiner Klasse jetzt schon eine Stufe höher sind. Ich kann ja meine Klasse wiederholen, das ist kein Problem. Doch dann geschah das in Äthiopien [*der Fall des Diktator Mengistu Mariam*], und jetzt sind wieder alle Leute auf der Flucht. Wäre ich dort gewesen, ich weiss nicht was geschehen wäre, vielleicht wäre ich jetzt auch tot, oder was.

Jetzt bin ich Chauffeur für *World Vision*, aber ich weiss nicht ob die mich nun zu den Flüchtlingen werfen oder was. Mmh. Ich habe schon so viele Schwierigkeiten in meinem Leben gehabt. Mmh. Ich weiss nicht... »

\*\*\*\*\*

***Nachschrift:*** Wie es weiterging mit Napoleon...

Napoleons Erinnerungen erwiesen sich für seine Zukunft von entscheidender Bedeutung. Weil ich seine Geschichte aufgeschrieben hatte, konnte sie von vielen Delegierten gelesen und an andere Menschen weitergegeben werden. Weil das Leiden der Menschen im Südsudan nun ein menschliches Gesicht bekommen hatte, fühlten sich viele persönlich betroffen und zeigten viel Sympathie und Interesse für den jungen Napoleon. Manche von ihnen waren bereit, Napoleon auf seiner Suche nach Ausbildung zu unterstützen. Die "Lady from Paris", *Marguerite Pillonel*, eine Spezialistin für Tropenkrankheiten, *Bernadette Peterhans* aus Basel, und Frau *Professor Verena Meyer*, die Rektorin der Universität Zürich, gehörten zu jenen Persönlichkeiten, die Napoleon bis zum Ende seiner Ausbildung finanziell unterstützten. Dank seiner Kindheitsgeschichte wurde Napoleon überall bekannt und immer wieder von Journalisten über den Krieg im Südsudan ausgefragt.

Auf seinem weiteren Lebensweg hatte Napoleon viel Glück, aber sein Glück war selbstgeschmiedet. Was Napoleon auszeichnete, war nicht nur seine hohe Intelligenz und sein charmanter, herzlicher und offener Charakter sondern vor allem sein unbändiger Wille, sich ständig zu verbessern, sich kühne Ziele zu setzen und diese durch hartnäckigen Einsatz schliesslich auch zu erreichen. Ohne fremde Hilfe hätte er es vielleicht nicht geschafft, aber weil er jeweils die an ihn gestellten Erwartungen übertraf, hatte er sich unsere Unterstützung auch redlich verdient. Selten wurde der Einsatz von Freunden so reichlich belohnt.

Napoleons Lebensgeschichte könnte ein ganzes Buch füllen. Angefangen hatte sie mit dem Marsch nach Äthiopien und seiner Rückkehr in den Südsudan, nahm dann seine Fortsetzung mit dem Transport von Kriegsverletzten nach Kenya und führte danach zur Begegnung mit mir. Doch kaum begonnen, wurden unsere Beziehung bereits für einige Monate unterbrochen. Die Zerwürfnisse innerhalb der SPLA und ihre Spaltung in zwei Fraktionen hatten - wie im vorhergehenden Kapitel erwähnt - den Leiter des Spitals in Kapoeta, *Dr. Achol Marial*, zur Flucht nach Lokichokio gezwungen. Weil Napoleon ein Anverwandter von Dr. Achol war, wurde er gleich nach seiner Rückkehr in den Südsudan verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Meine Versuche, Napoleon frei zu bekommen, waren zunächst vergebens. Doch als *Salva Kiir Mayardit*, der Kommandant der SPLA, von Napoleons Verhaftung erfuhr, erteilte er dem Kommandanten in Kapoeta den Befehl, Napoleon freizulassen; Napoleon sei doch noch viel zu jung, um politischer Vergehen bezichtigt zu werden. Die Tatsache, dass ich wenige Monate zuvor Salva Kiir geholfen hatte, von Pochalla nach Kapoeta zu gelangen, mag eine Rolle bei seinem Entscheid gespielt haben. Salva Kiir hatte ein Gedächtnis wie ein Elefant und wollte Menschen, die ihm und seinem Land geholfen hatten, nicht so schnell vergessen.<sup>2</sup>

Napoleon kehrte nach Lokichokio zurück. Dort begegnete er zum ersten Mal unserer "Lady from Paris", der Leiterin des Suchdienstes des IKRK, Marguerite Pillonel. Weil Napoleon nebst Englisch gleich mehrere Sprachen des Sudans (wie Atuat, Dinka, Nuer, Toposa und Arabisch) sowie Kiswahili beherrschte, kam Marguerite auf die blendende Idee, Napoleon als ihren Assistenten nach *Kakuma* ins kenyanische Flüchtlingslager im Süden von Lokichokio zu senden. Dort arbeitete Napoleon während einigen Monaten erfolgreich für den Suchdienst des IKRK, doch schon bald äusserte er den Wunsch, sich weiterzubilden und einen Beruf erlernen zu dürfen. Beim IKRK in Lokichokio hatte er zum ersten Mal einen Computer gesehen und war von den Möglichkeiten moderner Kommunikationsmittel fasziniert.

Ich ersticke Napoleons Computer-Träume im Keime. "Im Südsudan gibt es nirgends elektrischen Strom und Computer gibt es ohnehin nicht, es gibt ja nicht einmal Telefone!", argumentierte ich, "Die Zeit, wo Computer im Südsudan benutzt werden, wird bestimmt einmal kommen, aber bis dahin wird es noch eine Ewigkeit dauern. Du solltest etwas Nützliches lernen, Schreiner oder Zimmermann zum Beispiel, auch das sind schöne Berufe, die dringend qualifizierte Fachleute brauchen." Marguerite schien meine Argumente zu teilen, sie waren ja wirklich nicht aus der Luft gegriffen. Wir schlugen Napoleon vor, in Nairobi eine Schreinerlehre zu beginnen. Ohne zu widersprechen willigte Napoleon ein und begann eine Lehre in einer katholischen Mission in Nairobi. Als wir ihn dort nach einigen Monaten besuchten und erfuhren, dass er ausser beten nichts Gescheites gelernt hatte, zögerten wir keinen Augenblick, Napoleons Schreinerkarriere zu beenden und ihm eine Computerausbildung zu ermöglichen. So besuchte Napoleon während den nächsten Jahren die Computerschule von *Across*, einem in Nairobi tätigen christlichen Hilfswerk, bildete sich aber gleichzeitig auch an anderen Instituten zum Computerfachmann weiter.

Nachdem Napoleon während seiner Tätigkeit in Kakuma bereits praktische Erfahrung im Bereich des IKRK-Suchdienstes gesammelt hatte und auch schon voller Ideen war, wie das bestehende altmodische System effizienter gestaltet werden könnte, schlug Marguerite dem IKRK in Nairobi vor, Napoleons Können und Wissen für die *Tracing*-Agentur zu nutzen. Das IKRK zeigte sich leider nicht interessiert, ganz im Gegensatz zu *Unicef*, welche Napoleons Kompetenzen sofort erkannte und keinen Moment zögerte, ihn zu engagieren. Schnell wuchs Napoleon zum gefragten Experten heran, dessen

---

<sup>2</sup> Salva Kiirs Dankbarkeit sollte ich auch noch zwanzig Jahre später, anlässlich der Unabhängigkeitsfeier des Südsudans, erfahren dürfen, als er mir in Anerkennung meines lebenslangen Einsatzes für die Menschen im Südsudan den Pass des neuen Staates überreichte.



eindrückliche Powerpoint-Präsentationen es den Verantwortlichen von Unicef ermöglichten, mit ihren Vorträgen zu brillieren.

Unicef wusste aber auch von Napoleons Kenntnissen des Südsudans, seinen Beziehungen zu Hilfswerken und seinen Erfahrungen als Kindersoldat<sup>3</sup> zu profitieren. Man schickte ihn als Botschafter der Kindersoldaten in verschiedene Länder, um an Schulen und im Fernsehen über das Schicksal von Kindersoldaten und den Krieg im Südsudan zu berichten. Weil Napoleon auch das Spiel auf der nilotischen Gitarre meisterlich beherrschte und zudem eine warme, schöne Stimme hatte, untermalte er in Japan seine Vorträge am Fernsehen mit eindringlicher, sanfter Gitarrenmusik und mit schmerzlich berührenden Gesängen aus seiner Heimat. Allein für Napoleons Einsatz in Japan erhielt Unicef Zuwendungen von über einer Million Dollar!

Trotz Napoleons erfolgreicher Tätigkeit bei Unicef war sein beruflicher Ehrgeiz längst nicht gestillt; nun träumte er von einer akademischen Ausbildung. Auch dieser kühne Traum sollte in Erfüllung gehen: obwohl er vorher nie eine Schule besucht hatte, wurde er in England von der *de Monfort University* in *Leicester* zum Studium der Informatik zugelassen. Im September 2001 schloss er seine Studien mit einem "*Master in Science*" ab. In Begleitung meiner Pariser Freundin Marguerite nahm ich an der *Graduation-Ceremony in Leicester* teil. Es war ein feierlicher, grossartiger Abschluss von Napoleons Lehr- und Wanderjahren!

Während der Zeit von Napoleons Studien war ich für das IKRK in Afghanistan, Zentralasien und im Kongo und anschliessend als Kommandant von internationalen Friedenstruppen im Sektor der Befreiungsarmee in den Nuba Bergen tätig gewesen. Im Jahr 2001 engagierte mich die Schweizer Regierung als Berater für ihr Friedensprogramm im Südsudan. Die mir gestellte Aufgabe war



schwierig, denn ich sollte versuchen, im vom Bürgerkrieg zerrissenen Land den Frieden zwischen den fast hundert ethnischen Volksgruppen zu fördern. In meiner Friedensstrategie hatte ich Napoleon eine Schlüsselrolle zugeordnet.

Diese Friedensstrategie gründete auf der Einsicht, dass Stammeskriege nicht nur praktische Ursachen (wie fehlender Zugang zu Wasser, fehlendes Weideland etc.) hatten sondern auch von ehrgeizigen Politikern, frustrierten Intellektuellen und machthungrigen Offizieren zur Erreichung ihrer Ziele genutzt wurden. Die aktivsten Feinde eines Friedens waren dabei jene Südsudanesen, die in Übersee wohnten und über das Internet Gerüchte und falsche Nachrichten in die Welt setzten, Personen verleumdeten und andere Stämme aller möglichen Untaten bezichtigten; bei diesen

*Napoleon als Graduate der Universität Leicester*

<sup>3</sup> In seinen Kindheitserinnerungen hat Napoleon bewusst nicht von seiner Ausbildung zum Kindersoldaten (und deren Anführer!) gesprochen - das wäre für seine Sicherheit viel zu gefährlich gewesen und musste deshalb geheim bleiben.

Verleumdungen bedienten sie sich einer aggressiven, unflätigen und tief verletzenden Sprache. Angetrieben waren diese Hasstiraden von primitivstem Tribalismus und rassistisch gefärbtem Gedankengut, Eigenschaften, welche man bei den betroffenen Stämmen im Südsudan vergebens suchen würde. Um den Kampf gegen diese meist anonymen Kriegshetzer aufnehmen und gewinnen zu können schien mir der Einsatz des besonnenen, klugen und immer höflichen Napoleon unentbehrlich.

Während einer Diskussion mit Napoleon anlässlich seines Universitätsabschlusses in Leicester entstand die Idee, eine Webseite zu gründen, über welche wir zum Frieden aufrufen und die Kriegshetzer im Ausland zum Schweigen bringen könnten. Die Schweizer Regierung hiess unseren Plan gut und erteilte Napoleon den Auftrag, eine Informations-Webseite zu schaffen, welche durch die Verbreitung von neutralen, objektiven Informationen eine Kultur des friedlichen Dialogs schaffen würde. Die geplante Webseite sollte nicht nur über aktuelle Ereignisse berichten sondern auch Einsichten in die Kultur und die Lebensweise der vielen Volksgruppen des Südsudans vermitteln und damit zur kulturellen Verständigung zwischen den entzweiten Stämmen beitragen. Die Südsudanesen sollten stolz sein auf die Vielfalt ihrer Kulturen und zu einer stammesübergreifenden Identität finden. In Anspielung auf eine Friedenszeremonie der Anyuak nannten wir die Website "*Gurtong*"<sup>4</sup>.

Napoleons Webseite erlangte in der südsudanesischen Diaspora schnell grosse Popularität und wurde wegen der Verlässlichkeit der Nachrichten selbst von der Regierung im Südsudan sehr geschätzt. Das Diskussionsforum auf *Gurtong* wurde zu einer Plattform des Austausches von gegensätzlichen Meinungen in einer anständigen, nicht von Emotionen und Hass geprägten Sprache. Als umsichtiger Direktor von *Gurtong* wurde Napoleon in der ganzen Welt bekannt und erntete bei den vielen Besuchern der *Gurtong* Webseite wie auch bei Politikern grossen Respekt.

Napoleons wachsender Bekanntheitsgrad führte schliesslich zu seiner äusserst ehrenhafter Berufung in die vom ehemaligen Präsidenten *Abdel Alèr* geführte Untersuchungskommission des fatalen Absturzes des Helikopters aus Uganda, der zum Tod des SPLA-Führers John Garang geführt hatte. Diese neue Aufgabe führte zu einem Wechsel bei *Gurtong*: Napoleon übergab die Leitung der Webseite an den bekannten Journalisten *Jacob Akol*. Unter Jacob Akols Leitung wurden der *Gurtong* Webseite eine vielgelesene *Monatsschrift* und kulturelle, in mehreren südsudanesischen Sprachen verbreitete *Radiosendungen* zur Seite gestellt.

Nach dem Abschluss der Untersuchungen der Ursachen des Helikopterabsturzes kehrte Napoleon zurück in den Südsudan und gründete in *Juba* eine eigene, *Bilpam* genannte Computerfirma, die Privatpersonen, Firmen und die Regierung mit Internetanschluss versorgte. Seit der Unabhängigkeit des Südsudans trägt Napoleon die Verantwortung für den staatlichen Überwachungsdienst. In Zeiten grosser innenpolitischer Spannungen ist dies eine undankbare, heikle und sehr riskante Aufgabe, aber Napoleon erfüllt sie mit gewohnter Sachlichkeit und Objektivität, - glücklich wurde er bei dieser heiklen Arbeit allerdings nicht.

Während seiner Studienzeit nutzte Napoleon die Stärkung seiner Beziehungen zu Verwandten, Bekannten, Freundinnen und Freunde im In- und Ausland. Er besuchte unsere gemeinsame Freundin Marguerite in Paris und war unzählige Male in der Schweiz; während seiner Aufenthalte in Davos versuchte er sich äusserst erfolgreich im Snowboard fahren. Später heiratete Napoleon eine junge Frau

---

<sup>4</sup> [www.gurtong.net](http://www.gurtong.net)



*Napoleons Frau Amer Ajok mit Verwandten*

aus Bor, *Amer Ajok*, welche er durch ihre Arbeit für Gurtong kennen lernte. Amer wurde die Mutter von zwei Knaben, *Jok* und *Gai*. Der noch nicht ganz fünfjährige *Gai* starb im Frühjahr 2015 ganz plötzlich (vermutlich an Dehydration), kurz nachdem seine Mutter Amer ein drittes Kind, *Benjamin*, zur Welt gebracht hatte. Am 5. Oktober 2017 gebar Amer ein weiteres Kind, ein Mädchen; zu Ehren und als Andenken an meine Mutter taufte Napoleon es auf den Namen "*Marianne!*" Für mich war diese Namensgebung nicht nur eine grosse Ehre sondern auch ein ganz besonders berührender Beweis unserer lebenslangen Freundschaft.